

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Tägliche Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Arbeitsgerichts und des Hauptzollamts zu Bischofswerda, des Amtsgerichts, des Finanzamts, der Schulinspektion und des Stadtrats zu Bischofswerda bestelltes Blatt.

Verlagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postfachkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandskasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Abonnementspreise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Tagespreis für die Zeit eines halben Monats: 1,50 Mk. für den Monat: 4,50 Mk. für drei Monate: 12,00 Mk. für sechs Monate: 24,00 Mk. für ein Jahr: 48,00 Mk. (Einschl. Porto).

Verantwortlicher Redakteur: Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Einwirkung des Betriebes der Zeitung oder der Verlagsanstalten — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise (in Reichsmark): Die 44 mm breite einpolige Millimeterzeile 10 Pfg., drittelzeile 5 Pfg. Im Textblock die 90 mm breite Millimeterzeile 30 Pfg. für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 303

Mittwoch, den 28. Dezember 1932.

87. Jahrgang

Tageschau.

- Der Reichstag des Reichstages tritt am Mittwoch, den 4. Januar, zusammen. Der Reichstag wird voraussichtlich erst Mitte Januar zusammengetreten. Die Regierungserklärung wird am 11. Januar erwartet.
- Die Gemeindefinanz der Stadt Berlin belaufen sich nach einer neuen Zusammenstellung auf die Riesensumme von 1250 Millionen Mark.
- Der Finanzminister der französischen Kammer hat Dienstag nachmittag der Gesamtheit der Reichstagesmitglieder 100 Millionen Reichsmark zugestimmt.
- Nach Meldungen aus Washington soll Roosevelt die französischen Sicherheitsanträge ablehnen und dem Staatssekretär Davis von einem weiteren Einsetzen des amerikanischen Einflusses in Europa abgeraten haben.
- Die schweizerische Regierung hat beschlossen, die Währung mit Goldbarren zu gründen und die Goldbarren aus dem Verkehr zu ziehen. Die Noten werden nicht mehr in Gold eingetauscht.
- Ein rätselhaftes an anderer Stelle.

Die wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten.

Es mußte schon bei der Bildung des Kabinetts von Schleicher einiges Erklärtes erraten, daß der neue Reichstag in der Besetzung der Ministerien außerordentlich ungewöhnlich aussieht. Die wesentliche Umdeutung erfolgte eigentlich im Reichsinnenministerium, wo Freiherr von Schlegel durch den ausgesprochenen Papen-Begner Brauer ersetzt wurde. In den Wirtschaftsministerien indes ist keine Änderung erfolgt, mit Ausnahme der politisch belanglosen Absetzung Schäfers durch Syrup im Reichsarbeitsministerium. Das Reichsernährungsministerium und das Reichswirtschaftsministerium, also jene beiden Ministerien, deren Gegenständlichkeit die Tätigkeit des Kabinetts von Papen in hohem Grade in Anspruch genommen hatte, blieben in den gleichen Händen. Herr von Schleicher hatte in seiner Rundfunkrede mit Bemerkung ausgeführt, daß es ihm gelingen sei, die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Freiherrn von Brauer und Herrn Warmbold durch ein „Konkordat“ aus der Welt zu schaffen. Schon heute wird in unterrichteten politischen Kreisen lebhaft bezweifelt, daß in diesem Konkordat mehr als ein dürftiges Kompromiß erzielt worden ist.

Jedenfalls sind die Gegenstände der Wirtschaftspolitik nach wie vor in vollem Umfang vorhanden. Die Tatsache, daß wichtige wirtschaftspolitische und sozialpolitische Entscheidungen über den vorgesehenen Termin hinausgeschoben worden sind, läßt die Vermutung aufkommen, daß auch im Kabinett von Schleicher sich dieselben Vorgänge wiederholen, die die Unzulänglichkeit des Kabinetts von Papen in so unheilvoller Weise beeinträchtigt haben. Eigentlich hätte man erwarten sollen, daß diese Fehlkonstruktion nicht wiederholt wurde, nachdem sich herausgestellt hatte, daß ein produktives Zusammenarbeiten zwischen dem Reichsernährungsministerium und dem Reichswirtschaftsministerium unter der Führung von Brauer und Warmbold nicht erzielt werden konnte. Schon die nahe Zukunft wird erweisen, ob die hier geduldeten Befürchtungen berechtigt sind.

Die Entscheidung über die agrarpolitischen Vorschläge des Reichsernährungsministers von Brauer muß bis zum 1. Januar, zum Rindungstermin für den holländisch-deutschen Handelsvertrag, gefallen sein, wenn sich das Kabinett sowohl wie der Ernährungsminister nicht die Begnugung der politisch besonders ins Gewicht fallenden landwirtschaftlichen Kreise zuziehen wollen. Deren Forderungen gehen über die „Margarinotverordnung“, die bereits fertig ist, hinaus. Wie der Kampf um einen ausreichenden Schutz der Landwirtschaft ausgehen wird, ist noch zweifelhaft. Von seinem Ausgang hängt einseitig mehr als als von den Winkeln um die Einberufung des Reichstages. Ebenso große Bedenken muß das Arbeitsbeschaffungsprogramm erwecken. Die Summe von 2,6 Milliarden, die als Höchstmaß für eine Kreditausweitung genannt worden ist, mag zwar auf den Kreditangeboten zunächst einwirkend wirken. Aber man muß sich klar machen, daß sie zunächst nur auf dem Papier steht. Schließlich wird Arbeit nicht schon dadurch beschafft, daß die amtlichen Stellen die verschiedenen Beiträge, die unter Bränning und Papen für Zwecke der Arbeitsbeschaffung bereitgestellt worden sind, nun einfach zusammenrechnen und ihrerseits noch etwas dazu tun. Wenn man einen Ueberblick über das gewinnen will, was von dem Arbeitsbeschaffungsprogramm greifbar ist, dann muß man sich an die bereits im Anlauf befindlichen über das Sofortprogramm halten, das bekanntlich eine Arbeitsbeschaffung im Rahmen von 500 Millionen Mark enthalten soll, deren Finanzierung sichergestellt ist.

Wenn auch Herr Gereke auf die von ihm geplante Finanzierung der Arbeitsbeschaffung auf dem Wege über die Sparkassen gütlichherweise hat verzichten müssen, weil der Widerstand des Reichsbankpräsidenten Dr. Luitper gegen so dilettantische Pläne unüberwindlich war, so ist doch leider die Absicht bestehen geblieben, die Arbeitsbeschaffung in weitestem Umfang zu „dezentralisieren“, d. h. die Gemeinden zu Trägern der Arbeit zu machen. Hiergegen müssen sich die schwersten Bedenken aller wirtschaftlich denkenden Kreise richten. Denn die Gemeinden in ihrer heutigen Verfassung sind keine geeigneten Träger von Arbeitsvorhaben. Die Wirtschaftlichkeit der zu leistenden Arbeit ist keinesfalls sichergestellt, wenn die Gemeinden die Entscheidung darüber haben, welche Arbeiten in Angriff genommen werden sollen. Die Reichsregierung behauptet zwar, darüber wachen zu wollen, daß keine unwirtschaftlichen Arbeiten begonnen werden. Aber wer will die Kontrolle darüber ausüben. Die Gemeinden haben im letzten Jahrzehnt, in einer Zeit des vermeintlichen Geldüberschusses, bewiesen, daß sie kein Augenmaß für die Wirtschaftlichkeit ihrer Ausgaben haben. In den Gemeinden sind aber heute noch dieselben politischen Kräfte maßgebend, die für die falsche Wirtschaftspolitik der letzten Jahre verantwortlich zeichnen. Es besteht deshalb die dringende Gefahr, daß wieder eine erhebliche Fehlleistung von Kapital eintritt, wenn man die Gemeinden darüber entscheiden läßt, was sie mit den ihnen zugewiesenen Summen beginnen wollen. Schließlich muß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, müssen die deutschen Steuerzahler für das gerade stehen, was jetzt mit höchster Wahrscheinlichkeit falsch gemacht wird.

Der „Völkische Beobachter“ zur politischen Lage.

München, 28. Dezember. (Draht.) Der „Völkische Beobachter“ erklärt in seiner heutigen Nummer, daß sich in diesen Tagen wieder einmal die klare Führung Adolf Hitlers in besonders eindrucksvoller Weise rechtfertige. Würde der Führer heute wieder den Massen die Frage vorlegen, ob er seinen guten Namen oder den herrlichen Geist der Bewegung opfern solle, um ohne Vollmacht die Verantwortung für Herrn von Schleicher zu übernehmen, dann würden ihm die Zehntausende wie beim Deutschlandflug ein donnerndes Nein zur Antwort geben. Die immer grauenvoller werdende Not sei der zuverlässigste Bundesgenosse der nationalsozialistischen Bewegung im Kampfe um die Macht. Vor dieser Not wird auch das Kabinett Schleicher in kurzer Zeit kapitulieren.

Die Richtlinien für das Jugendnotwerk.

Berlin, 27. Dezember. Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Dr. Gereke wird bis Neujahr die Richtlinien für die Gewährung von Krediten an die Gemeinden fertigstellen und auch über die Zusammenfassung der Beiräte bestimmen, die an der Zentralstelle und in den Bezirken für die Kreditbewilligung eingerichtet werden sollen. Das Verfahren ist so gedacht, daß bei der Rentenbankkreditanstalt und bei der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten 200 bis 300 Millionen Mark in Steuergutscheinen als Unterlage festgelegt werden. Auf Grund dieser Unterlage wird die Gesellschaft dann kommunale Wechsel, die mit der Gegenzeichnung eines Lieferanten versehen sind, annehmen bzw. an die Reichsbank weitergeben. Ueber die Gewährung der Kredite werden die erwähnten Beiräte je nach der Höhe des Betrages entweder in den Bezirken oder in der Zentralstelle selbst entscheiden.

Inzwischen sind bereits die Richtlinien für die Durchführung des Notwerkes für die deutsche Jugend ausgearbeitet worden. Danach sollen sofort in den einzelnen Arbeitsamtsbezirken jene Arbeitsgemeinschaften gebildet werden, in deren Händen die Verteilung der vom Reich zur Verfügung gestellten Mittel liegt. Die Arbeitsgemeinschaft hat zunächst einen Gesamtplan aufzustellen, wie man die erwerbslose Jugend erfassen kann. Man wird die jungen Erwerbslosen sammeln und ihnen „sinnvolle Beschäftigung“ bieten. Zwei von den vier Notwerkstunden sollen auf berufliche Bildungsarbeit verwendet werden. Die anderen zwei Stunden bleiben Selbstübungen oder „gemeinsamer geistiger Beschäftigung, die der geistigen und sittlichen Erziehung dienen soll“, vorbehalten. Ueber diese Zeit hinaus sollen die vom Notwerk betreuten Jugendlichen Hilfsdienste bei der Beschaffung und Zubereitung der gemeinsamen Verpflegung leisten und Heime und Kleider in Ordnung bringen. Die Hilfe für die Jugendlichen soll aber nicht nur vorrätig, sondern aus den Reihen der Jugendlichen selbst organisiert werden. Der Ruf des Reichspräsidenten sah dazu die

Ein Aufbauprogramm der Deutschnationalen Volkspartei.

Berlin, 28. Dezember. (Eig. Red.) Die Deutschnationale Volkspartei veröffentlicht ein Aufbauprogramm zur Behebung der deutschen Not, das in der letzten Vorstandssitzung der Partei beraten worden ist. Es enthält Vorschläge und Forderungen zur Außen-, Wirtschafts- und Sozialpolitik. Die Einzelheiten des Programms werden in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Grundsätzlich erklärt der Vorstand der Partei dazu zunächst u. a. folgendes: Die Aufgabe des Wirtschaftsaufbaues ist durch umfassen des Handelns auf organischem Wege zu lösen, durch Befundung der Wirtschaft aus sich selbst heraus zu einer starken Nationalwirtschaft. Neben dieser privatwirtschaftlichen Hauptaufgabe besteht bei dem augenblicklichen gefährlichen Schwachzustand der Wirtschaft die Notwendigkeit, zur schnelleren Inangriffnahme des sonst sich nur langsam belebenden Arbeitsprozesses vorübergehend ein Sofortprogramm der Arbeitsbeschaffung einzuschleusen; es soll nur produktive und rentable Arbeiten von öffentlichem, allgemeinem Interesse aufnehmen, so z. B. auf dem Gebiete des Verkehrswezens.

Als tiefste Ursache des Wirtschaftselends wird dann das sozialistische System bezeichnet, gegen das der Kampf mit aller Schärfe unbederrt weitergeführt wird. Der Freiheitskampf der Deutschnationalen Bewegung stelle die Aufgaben der inneren und äußeren Politik als gleich bedeutsam nebeneinander. Ein unabhängiges, freies Reich bleibe Bedingung für jeden dauernden Aufstieg. Voraussetzung für den freien Machtstaat sei Wehrhaftigkeit. Die erfolgreiche Durchführung aller gestellten Aufgaben setze einen von Parteiklassen und unerantwortlichen Einwirkungen jeder Art freien Ordnungs-, Rechts- und Machtstaat und eine starke und unabhängige Staatsführung voraus.

Staat, Gesellschaft und Wirtschaft sollen, so heißt es dann weiter, auf christlicher, sozialer Grundlage ruhen. Für die deutschnationale Bewegung ist bei ihrer christlichen, im besten Sinne konservativen Weltanschauung soziale Gesinnung eine Selbstverständlichkeit. Wichtigste Aufgabe der Stunde bleibt schnellste und wirksame Hilfe für unsere darbenenden und unglücklichen arbeits- und stellunglosen Volksgenossen, besonders für unsere schwergeprüfte und gefährdete deutsche Jugend, der wir eine neue, bessere Heimat, eine lichtere deutsche Zukunft schaffen müssen und wollen.

Bildung freiwilliger Kameradschaften der jugendlichen Arbeitslosen vor. Zur Bildung einer solchen Kameradschaft ist jede Gemeinschaftsgruppe berechtigt, die keine staatsfeindlichen Ziele verfolgt. Die Kameradschaften selbst sollen im allgemeinen nicht weniger als 25 Mitglieder umfassen. Die Kameradschaften sorgen für Ableistung der Tagesaufgaben und vermitteln die Verpflegung. Die Führer der Kameradschaften müssen sich bereits auf ähnlichen Posten oder im freiwilligen Arbeitsdienst bewährt haben. Von den 9 Mill. Mark, die das Reich für das Notwerk hergibt, werden im übrigen hauptsächlich die Verpflegungskosten bezahlt, der Höchstbetrag beträgt je Mann 25 Pfg., wird aber nur gezahlt, wenn sich auch andere öffentliche oder private Stellen beteiligen. Die Bewilligung der Geldmittel liegt in den Händen der Arbeitsämter.

Der Ältestenrat am 4. Januar.

Berlin, 27. Dezember. Der Ältestenrat des Reichstages tritt am Mittwoch, den 4. Januar, um 16 Uhr zusammen. In dieser Sitzung werden, wie verlautet, die Kommunisten beantragen, daß der Reichstag möglichst sofort zusammentritt. Der früheste Zeitpunkt, der in Frage kommt, würde Montag, der 9., oder Dienstag, der 10. Januar, sein. Es ist aber fraglich, ob die anderen Parteien mit einer so frühen Einberufung einverstanden sein werden. Man hält es nach wie vor für wahrscheinlicher, daß der Reichstag sich erst Mitte Januar wieder versammelt. Die Tatsache, daß der Ältestenrat des Reichstages erst für Mittwoch, den 4. Januar, zusammenberufen wurde, wird in politischen Kreisen als Anzeichen dafür gewertet, daß man versuchen wird, es nicht sofort zum parlamentarischen Bruch kommen zu lassen und zunächst wenigstens der Reichsregierung Gelegenheit zur ungehinderten Ausarbeitung ihrer Pläne zu geben. Sollten sich keine Zwischenschritte ereignen, so würde mutmaßlich die Re-

Legungseröffnung im Reichstage etwa um den 17. Januar herum abgegeben werden.
Die Reichsregierung ist übrigens durchaus gewillt, den Haushalt auf dem ordnungsmäßigen Wege zu verabschieden. Ob dies möglich ist, hängt allerdings nicht von ihr ab, sondern von der Stellungnahme der Parteien. Als letzter Ausweg bleibe dann die Möglichkeit, den Haushalt durch Notverordnung in Kraft zu setzen. Eine vorzeitige Konfliktmöglichkeit bildet der von dem Vorsitzenden Lorater bereits für den 10. Januar einberufene Haushaltsausschuss des Reichstages. Die Einberufung erfolgte, obwohl der Finanzminister hatte mitteilen lassen, daß er zu diesem Zeitpunkt den geforderten genauen Aufschluß über den Stand der Reichsfinanzen und über den Haushalt noch nicht geben können. Der Reichshaushaltsminister wird jedoch versuchen; den Wünschen des Haushaltsausschusses so frühzeitig wie möglich Rechnung zu tragen und jedenfalls von sich aus keinen Konflikt mit dem Ausschuss zu suchen.

Sondertagung der Hitlerjugend abgesetzt.

München, 28. Dez. (Drab.) Wie die nationalsozialistische Korrespondenz mitteilt, ist die vom 30. Dezember bis 4. Januar 1933 geplante Sondertagung der Hitlerjugend in Gotha abgesetzt und auf einen späteren Termin verschoben worden.

Politische Zwischenfälle in Berlin. — Vier Verletzte.

Berlin, 28. Dez. (Drab.) Zwischen mehreren Nationalsozialisten und einem Trupp Kommunisten entstand in der Nacht zum Mittwoch vor einem NSDAP-Lokal im Nordosten der Stadt eine Schlägerei, in deren Verlauf mehrere Schüsse abgegeben wurden. Drei Nationalsozialisten und ein Kommunist wurden ins Krankenhaus gebracht. Die Polizei durchsuchte ein kommunistisches Verkehrslokal und mehrere Häuser und nahm 60 Personen fest.

Berlin hat 1 1/2 Milliarde Schulden.

Berlin, 27. Dezember. Die Gesamtschulden Berlins belaufen sich nach einer neuen Zusammenstellung auf die hohe Summe von 1 1/2 Milliarde Mark. Das ist ein Viertel der Schuld des Deutschen Reiches im Jahre 1913. Die Schuldsumme erfordert nach dem gegenwärtigen Stande jährlich an Zinsen und Tilgung rund 108 Mill. Mark. Die Höhe der kurzfristigen Schulden beträgt 226 440 000 Mark. Dabei sind aber noch nicht die Schulden der BVB. mitgerechnet, die allein an kurzfrist. Verpflichtungen 137 180 000 Mark hat, während die langfristige Schuld der BVB. 69 1/2 Mill. Mark beträgt.

Französische Anleihe für Oesterreich.

Paris, 27. Dez. Der Finanzausschuss der Kammer hat nach nochmaliger Beratung heute nachmittags mit 12 gegen 8 Stimmen grundsätzlich dem Gesetzentwurf zugestimmt, wonach der französische Staat die Garantie für die von der österreichischen Regierung aufzunehmende 100 Millionen-Schilling-Anleihe übernehmen soll. Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Ausschusses kommen allerdings dadurch zum Ausdruck, daß sich kein Ausschussmitglied bereithalten wollte, den Bericht in diesem Sinne abzufassen und vor dem Plenum zu vertreten. Auch der sozialistische Abgeordnete Léon Blum lehnte die Übernahme des Berichterstatteramtes ab. Unter diesen Umständen wurde der Generalberichterstatter des Finanzausschusses, Abgeordneter Lampureux gebeten, die Schlussfolgerungen, zu denen der Finanzausschuss gelangte, der Kammer zu unterbreiten. Außer den sechs Ausschussmitgliedern, die gegen die österreichische Anleihe gestimmt haben, haben sich vier der Stimmgabe enthalten.

Auch der Kammerausschuss für Auswärtiges hat sich mit der französischen Tranche der österreichischen Anleihe beschäftigt und nach einer Debatte den Abgeordneten Vienot beauftragt, einen für den Gesetzentwurf günstigen Bericht auszuarbeiten.

Die französische Politik, die diese Anleihe Oesterreich aufdrängt, will den österreichischen Staat dadurch von dem Gedanken des Anschlusses fernhalten. Der Eifer, mit dem man sich in Frankreich dieser Sache annimmt, ist damit zu erklären, daß Oesterreich den Zinsendienst für die Anleihe von 1922 eingestellt hat, was man in Kreisen der Pariser Börse mit Unwillen aufnahm. Um die Finanzpolitik Frankreichs gegenüber Oesterreich in den Augen der französischen Kapitalgeber zu rechtfertigen, soll also mit neuen Anleihen der Zinsendienst der alten wieder flottgemacht werden. Dabei wird keinerlei Rücksicht darauf genommen, daß Oesterreich bereits heute weit über seine Kräfte verschuldet ist und kaum in Stande sein wird, die Beträge zu verzinsen und zurückzahlen, die es dem Ausland schuldet. Das hindert die französische Regierung aber nicht, sich für die 100 Millionen Schilling einzusetzen — der Gesamtbetrag der Anleihe macht 370 Millionen Schilling aus — die der französische Kapitalmarkt als Anteil beschaffen soll. Die französische Regierung führt dafür drei Hauptgründe an: Die gemeinsame Bindung aller teilnehmenden Staaten durch das Lausanner Protokoll, die Veranlassung Oesterreichs, die Verzinsung der Anleihe von 1923 wieder aufzunehmen, und schließlich die Verhinderung des Anschlusses an Deutschland. Es ist nun sehr interessant, daß Pariser Oppositionsblätter der französischen Regierung vorhalten, daß Frankreich vor kaum vierzehn Tagen erst sich zur Zahlung seiner Schulden an Amerika unfähig erklärt hat und trotzdem im gleichen Zeitpunkt bereit ist, für rein politische Ziele neue hundert Millionen Schilling aufzubringen.

Das Verhalten Frankreichs ist vor allem deshalb bedeutungsvoll, weil in jedem Fall durch die Anleihe der französische Einfluß in Wien und damit in ganz Südosteuropa verstärkt wird. Die volle finanzielle und politische Tragweite ist noch schwer abzuschätzen, solange man die genauen Bedingungen der Anleihe nicht kennt. Frankreich will jedenfalls vor allem erst einmal den Anschlußgedanken aus den Plänen der Politik Oesterreichs beseitigen, und um das zu erreichen, scheut es auch die Demaskierung nicht, die es Amerika gegenüber vornimmt. Daß die Anleihe in Oesterreich selbst noch auf ernstlichen Widerstand stoßen würde, ist kaum anzunehmen.

300 Millionen Francs für die französische Landwirtschaft.

Paris, 28. Dezember. (Drab.) In einer Nachtbesitzung hat die Kammer den Gesetzentwurf angenommen, der dem Landwirtschaftsminister einen Betrag bis zu 300 Millionen Francs zur Stabilisierung der Getreidepreise, Finanzierung der nächsten jährigen Ernte und Anlage von Getreidevorratslagern zur Verfügung stellt.
Am Donnerstagsvormittag beginnt die Kammer die Diskussion über die österreichische Anleihe.

Das deutsch-französische Zusatzabkommen.

Bei dem Kampf um die Umgestaltung der deutschen Außenhandelsbeziehungen, der noch längere Zeit auch das innerpolitische Kampffeld beherrschen wird, spielt das Zusatzabkommen eine besondere Rolle, das vor kurzem zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossen wurde. Der bisher geltende Handelsvertrag zwischen Deutschland u. Frankreich war gekennzeichnet durch die Weisbegünstigung und beiderseits gebundene Zölle. Seit längerem gingen die Bestrebungen Frankreichs dahin, die Kontingente durch höhere Zölle zu ersetzen. Nach unserer Kenntnis haben die Franzosen durch das Zusatzabkommen zum Handelsvertrag, dessen Inhalt in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden soll, ihr Ziel erreicht.

Nach der neuen Vereinbarung wird mit der Weisbegünstigung zwar de facto aber nicht de jure ausgeräumt. Die Zollbindungen verschwinden auf beiden Seiten. Dadurch bekommen die Franzosen die Möglichkeit, an die Stelle des sehr ausgebauten Kontingentwesens höhere Zölle zu setzen. Und Deutschland erhält die Freiheit, an die Stelle der bisherigen niedrigen und gebundenen Zölle höhere autonome zu setzen. Danach müßte sich also auf beiden Seiten mit der Zeit ein höheres Zollniveau entwickeln. Es ist aber, wenn wir recht berichtet sind, durchaus noch nicht sicher, ob es wirklich dazu kommt. Man muß dabei nämlich auch die Handelsvertragsverhandlungen mit England in Rechnung setzen, die ebenfalls jetzt gepflogen werden. Sie werden vermutlich nicht ohne Rückwirkungen auf die Abreden mit Frankreich bleiben.

Diese Verhandlungen haben nämlich die entgegengesetzte Tendenz, wie die Abmachungen zwischen Deutschland und Frankreich. England besitzt bekanntlich ein Zollsystem. Wir gehen bei den Verhandlungen darauf aus, niedrigere Zölle als die jetzigen zu erreichen. Die Engländer sind ihrerseits bestrebt, ebenfalls niedrigere Zölle zu erreichen als unsere autonomen es sind. Da in dem Handelsvertrag Deutschlands mit Frankreich die Weisbegünstigung nicht abgeschafft ist, muß sich diese Tendenz in den Handelsvertragsverhandlungen mit England auch auf die Abmachungen mit Frankreich auswirken, so daß im Großen eher mit einer allgemeinen Senkung als Erhöhung des Zollniveaus zu rechnen ist.

Kein Geschäftsmann versäume
seiner Kundschaft den
üblichen Neujahrsglückwunsch im „Sächsischen Erzähler“ zu entbieten. Diese Aufmerksamkeit ist die beste Geschäftsempfehlung!

Um
sofortige Aufgabe der Glückwunschanzeigen
wird gebeten!

Vor einer Schwelung Amerikas in der Abrüstungsfrage?

Washington, 27. Dezember. (Drab.) Der Konferenz Norman Davis mit Roosevelt wird hier starke Beachtung geschenkt. Man schließt aus dem Hinweis Roosevelts auf seine Unterhaltung mit Clemenceau während der Versailler Verhandlungen, daß Roosevelt Frankreichs Bestehen auf Sicherheit offenbar billige und Davis von einem weiteren Einsehen des amerikanischen Einflusses in Genf abgeraten habe, bis die Lage dort so weit geklärt sei, daß Hoovers Abrüstungsplan, mit dem Roosevelt sich vor kurzem in einem Telegrammwechsel einverstanden erklärt hatte, sachlich erörtert werden könne. Offenbar halte Roosevelt eine Diskussion über die Herabsetzung der Rüstungen für verfrüht, solange nicht die prinzipiellen Fragen des Rüstungsausgleichs, der Sicherheit und der Begriffsbestimmung der Angriffswaffen geklärt seien. Im Staatsdepartement wurde diese Auffassung indirekt durch die Bemerkung Simons bestätigt, er wisse nicht, ob Norman Davis nach Genf zurückkehren werde.

Hat Südafrika den Goldstandard aufgegeben?

Kapstadt, 28. Dezember. (Drab.) Hier herrscht allgemein die Auffassung, daß Südafrika infolge des gemeldeten Schrittes des Schahamates, wonach die Noten der Reservebank nicht mehr in Gold eingewechselt werden, den Goldstandard verlassen habe.

London, 28. Dezember. (Drab.) Zur Weidung, daß die südafrikanische Reservebank ihre Noten nicht mehr in

Gold einlösen, erklärt „Daily Herald“ rundweg, Südafrika habe den Goldstandard verlassen; es sei jetzt ein Zeichen der südafrikanischen Unzufriedenheit zu erwarten. — „Financial Times“ dagegen spricht vorsichtig von einer „Modifizierung des Goldstandards“ und fügt hinzu, es verlaute, die südafrikanische Regierung betrachte ihren Schritt nicht als Preisgabe des Goldstandards. Sollten an das Ausland würden nach wie vor in Gold bezahlt werden.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 28. Dezember.

— **Neujahrskonzert.** Das Konzert des Militärgesangvereins, am 1. Januar, abends 8 Uhr, im Schützenhaus, bringt vollständige Beisen für Chor und Solo und wird ausgeführt durch Schäfer, Wendelsahn und Schumann einerseits, zum andern durch Volkslieder und Volkswesen von Brahms. Damit bleibt der Verein seinem Grundsatze, nur Singschulprogramme zu bieten, auch dieses Mal treu. Wendelsahn ist mit guten Bekannten vertreten, beson- dere Schumann in Solopartien für Alt (Konzertsängerin Waltraute Mann, Dresden), ferner hört man den schwierigen Männerchor „Träumender See“. Der erste Teil des Konzertes, geleitet vom 1. Biedermeister Kantor Hillmann, schließt mit dem reizvollen Ständchen von Schubert „Jägernd leise“ für Klavier, Männerchor und Klarinetten (Organist B. S. S.). Der zweite Teil enthält Volkslieder und wird von Solopartnern der Klavier durchgeföhrt, unter denen „Der Kreuzzug“ und „Lob und das Mädchen“ von Schubert von besonderer Wirkung sein werden. Von den Brahmsliedern ist „Walter, hilf mir armen Tochter“ weniger gelungen; es ist auch hier oft so, daß manches schöne Brahms'sche Lied wegen schwerer Klavierbegleitung mit dem Pianisten steht und fällt. Volkslieder für Männerchor aus dem 16. Jahrhundert werden von solchen neuerer Tonsetzer abgelöst. Leitung: 2. Biedermeister K. Böche. Man hört solche von Heinrichs und Döhrgevoen, wie eine Bearbeitung des Goetheschen „König in Thule“ (Melodie von Feiler) für stimmigen Männerchor und Klarinetten von K. Hillmann als Uraufführung. — Ueber Kartenverkauf vergleiche man Inserat.

— **Das Militärkonzert des Sächsischen Militärorchesters** 1880, das seit Jahren am 8. Weihnachtstag stattfindet, konnte sich gestern im festlich geschmückten Schützenhausaal wieder eines starken Besuches erfreuen. Für diesmal war die gesamte Kapelle des Reiter-Regiments Nr. 12 Dresden gemonnen worden; die unter Leitung des Herrn Obermusikmeister Gröbe in hervorragender Weise konzertierte. Als Eingangsmarsch erklang der Weihnachtsjubel- marsch von Hofmann, der gleich vor dem ersten Zusammen- spiel dieser Kapelle Zeugnis ablegte. Nach dem Vorspiel zur Oper „Oberon“ bot Herr Rehn mit bewundernswürdiger Fertigkeit ein Tymphoniesolo: „Lang ist es her“. Durch den rauschenden Beifall wurde er zu einer Zugabe veranlaßt. Eine besondere Glanzleistung stellte die Wiedergabe der wichtigen Fantasie aus der Oper „Lannhäuser“ von Wagner dar. Die Sympathie für die guldspielnierte Kapelle steigerte sich bis zur Begeisterung, als sie als Zugaben alle Militärmärsche erklingen ließ. Der zweite Teil der Programmfolge, der durch den Armeemarsch Nr. 7 eingeleitet wurde, bestand in Blasmusik. Neben der bekannten Ouvertüre zu „Wallensteins Lager“ sah vor allem durch das gewaltige Posaunenquartett der Priestermarsch und Kris des Sarasro aus „Die Zauberflöte“ von Mozart hervor. Das flotte Soloblatenlederpotpourri leitete über zu einigen schmer- tenden Parademärschen auf Feldtrompeten und Pausen, welche die Militärkonzerte stets besonders charakterisieren. Den Abschluß des eindrucksvollen Jubiläumskonzertes, das ein voller Erfolg sowohl für den veranstaltenden Verein, als auch für die Kapelle war, bildete der Zapfenstreich der deutschen Kavallerie mit Gebet. Dem Konzert folgte Tanz, und es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß bei einer so schneidigen Musik das Tanzbein tüchtig geschwungen wurde.

— **Die Kammertheater spielen** am Donnerstag bis Montag ein ganz ausgewähltes Programm. An der Spitze steht der Film „Mata Hari“ mit der berühmten Filmdarstellerin Greta Garbo und Ramon Novarro. Die Garbo ist über diesen Film zu einer Weltpopularität aufgestiegen, wie sie nicht viele Sterbliche je besitzen haben. Die neue Rolle bietet ihr viele Möglichkeiten. Sie kann wieder die Frau spielen, die sich vor der Liebe hüten will und ihr doch verfällt, sie kann dem scheinbaren Verben eines Jungen unterliegen, der blind an sie glaubt, und um feierlichen Karriere und Männer vom Rang aufgeben. Der Film hat seine Erfolge in den Nebenrollen. Die Garbo spielt mit virtuoser Eindringlichkeit die Phasen ihrer großen Liebe, das erste spielerische Interesse, das Aufstehen gegen das starke Gefühl und schließlich das Sächeln unter Tränen, wenn sie dem erblindeten Geliebten in den Stunden vor der Hinrichtung die Komödie vorspielt, sie sei in einem Spital und werde operiert. Diese letzten zweihundert Meter sind die stärksten des Films und führen seine Endwirkung. Die Garbo wächst hier über sich hinaus, sie trifft mit ihrem Spielinstinkt die letzten Ausdrucksmöglichkeiten für den Ausdruck der Gefühle. Es griffen diese bei diesen Szenen verstoßen zum Tiefsten. Ramon Novarro ist der Garbo ein guter Partner. Er verinnerlicht seine Rolle ohne fälschlich zu wirken.

Interessantes im heutigen Blatte:

Europäische Anseinerbeziehungen mit den USA?

Um die Aktivierung des europäischen Handels.

Deutschendenzkrieg in Argentinien.

Mit Flugzeug und Elektrizität gegen den Feind.

Lebensgeschichte eines Oelfürst.

Vom Auswanderer zum Goldgrubensucher und Oemagnaten.

Die Krise der Ehe.

Zunahme der Scheidungen und Rückgang der Geburten.

Zum Silvester!
Gute Marken!
Rum, Arrak, Weinbrand
Branntwein, Liköre
Wermutwein, Tarragona
Rotwein zu Glühwein
alles vom Faß oder in Flaschen
kaufen Sie günstigst im **Spezial-Geschäft**
G. Hilbenz Nchf.
F. Mellentin - Destillation
Tel. 250 - Bautzner Straße 11 - Tel. 280

Militärgesangverein Bischofswerda
Sonntag, den 1. Januar, abends 8 Uhr,
im Schützenhaus:
Neujahrs-Konzert
Solistin: Waldtraute Münnel, Dresden, Alt
Werke v. Mendelssohn, Schumann, Schubert
Volkslieder
Leitung: Kantor A. Hillmann
Kartenvorverkauf und Umtausch der Gutscheine in Buch-
hdlg. Gratz und an der Abendkasse. Jeder Platz (num.)
1,- Mark. Erwerblose und Schüler zahlen die Hälfte.
Freier Tanz für Konzertbesucher

**Auch der kleinste
Geschäftsmann**
kann die Vorteile d.
Buchführung wahr-
nehmen, weil er das
„Prakt. Kassabuch“
schon von RM. 4,-
an erhalten kann. Anleitg. zur Föhrg. des Buches wird mitgeliefert;
auf Wunsch wird vierteljährl. Kontrolle bei günstiger Berechnung
übernommen. Laas. Sie sich bitte recht bald unverb. Ang. machen.
Paul Müller / Bischofswerda
Stadlerstraße 48.

Dauerbrandöfen
verkauft für die Saison billigst aus
Porzellan-Löhneri, am Markt Ecke Kirchstraße.

Ladenlokal
in bester Geschäftslage von
Bischofswerda per 1. 1. 33 gesucht. Größe ca. 40 qm, 1-2
Etagen. Offert. unt. „E. 2. 33“ beförd. die Geschäftsst. d. Bl.

Geräumige Wohnung
im Stadthaus, für Anwalt und dergl. sehr geeignet, per
1. 1. 33 zu vermieten. Offt. Anfragen erbitte unter „E. 6. 8“
an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben
Freimaurer-Insitut Dresden-A. 21
Oberrealschule mit Internat. Erziehung zur Selbständigkeit,
Pflicht, Gehorsam, Betreuung in Erzieherfamilien, Pflege der
Leibesübungen. Eig. Landheim im Erzgeb. Prospekte a. Wunsch
durch d. Direktor. Auch Söhne v. Nichtfreimaurern sind Aufnahme.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem
Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir,
zugleich im Namen unserer Eltern, unseren herzlichsten Dank.
Max Thomas und Frau
Rosa geb. Altmann.
Bischofswerda, im Dezember 1932.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Irmgard Conrad
Helmuf Wolf
Neukirch/Lausitz Weihnachten 1932

Kurt Rädich und Frau
Frida geb. Richter
danken herzlich für die anlässlich ihrer Vermählung
erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke
Steinigtwolmsdorf / Ringenhain
3. Weihnachtsfesttag 1932

Empfehle
vom Faß
vorgelassen
Rotwein
1 Liter RM. 1,-, 1.20 und 1.00
F. G. Franke
Bautzner Straße 20

Zum Neujahr empfehle:
Reh-Rücken
Reh-Keulen
Reh-Bistichen
Regent 9/10, 40 Pf.
Hasen im Fell,
gebrüht, geölt, gefüllt.
Wildkaninchen
faiste Fasanen
Hasanklein
Stück 40 Pf.
F. A. Fischer

**Salet-
und Wirtschaftsapfel**
kauft jeden Dosten zu höchsten
Preisen Obsthandlg. Meisch,
Rautenz 1. St., Nordstraße 20,
Telephon 600.

Bettfedern!
billig und rein kauft man
immer bei
Rag Densel
in **Witzhen** str.

Cepeso
Zigarren u. Rauchtabake
C. Paulisch & Sohn
Ein neues neue
Fahrräder (auch
mit 2 Jahre Garantie. Darunter
leicht (schwer) 38, 45, 55, 58
KRM, geb. 15, 20, 25, 35 KRM.
Knaben- und Mädchen-Räder
billigst zu verkaufen
Dresden
Doppel Nr. 19 1. Klasse
Kaufofen, Höhe 1,10 m
H. transport. Küchenherd
Geräberentwinder
Matrasen, Chaiselongue
Toilettepiegel
Petrolleuchte
billigst zu verkaufen
Bautzner Straße 73, part.

Motorrad
250 ccm, NSU, pr. Maschine,
1. schnell zu verk. Spottpr. 85,-
Wagner, Seeligstraße Nr. 12.

Kasino junger Landwirte
Bischofswerda und Umgebung
Zu unserem am 1. Januar 1933 stattfindenden
Neujahrsfestbank
werden hierdurch die werten Mitglieder, Ehren-, ehemaligen und auswärtigen Mitglieder
freundlichst eingeladen. **Anfang 8 Uhr,**
Der Vorstand.

Achtung!
Der Besuch des
Militär-
gesangsvereins-
Konzertes
am Neujahr ist
Pflicht eines jeden Kameraden.
Der Vorstand.

Zum Silvester verzapfe
von heute an 1 Faß
hochfeinen
Rotwein

sehr guter Tischwein,
vorzüglich zu Glühwein
1 Liter RM. 1.20
Jamaika-Rum, Batavia
Arrak in 1/2 und 1/4 FL.
sowie ausgemessen.
Jos. Klement
Markt 28.

Wer erlernt mag. Handwerker
in den Abendstunden
Unterricht in Rademast?
(Einjährig).
In der ersten mit Preis (sowie An-
gabe der Sprachst. u. W. W. 3°
an die Geschäftsst. b. Blattekerb.
Walters Hofen, alleinstehend,
sucht für sofort
Wohnung
1 oder 2 Zimmer. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle b. Blattekerb.

Freie Wohnung
Stube, Kammer, Küche mit Zubehö-
re ab 1. Januar 1933 zu vermieten.
Bautzner Str. 22

Wer leiht
100-200 Mf.
auf 6-8 Wochen, Jahresverzinsung
12-15%. Gute Sicher-
heit vorhanden. Offert. unter
„101“ an die Geschäftsst. d. Bl.

500.- Mark
aus Privatband geg. gute Sicher-
heit u. Zinsen zu leihen ges.
Vermittler verb. Ang. u. „E. 6.“
500“ bef. die Geschäftsst. d. Bl.

3000 Mf.
auf Grundstück 1. Hypothek
für sofort oder 1. März 1933
gekauft. Offerten u. „E. 300“
bef. die Geschäftsstelle d. Bl.

Buchhalter
zur selbständ. Übernahme einer
Buchstelle gef. Anfr. u. „E. 10“
bef. die Geschäftsstelle d. Blattes.

Dringende Seimarbeit
vergl. N. 200, Heilig D. 5,
St. Pauli Nr. 11.

Suche für 1. Januar
suerkäftig., fleißiges
Mädchen
für kleine Landwirtschaft
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Mädchen
nicht unter 20 Jahren, welches
milken kann, in Landw. gesucht.
Bruno Kramke
Wochen 17, bei Rabenberg Ca.

Düngerungen
Wegen, Herabfallen werden auch
in den hartnäckigsten Fällen so-
fortiger unter Garantie innerhalb
5-6 Tagen restlos beseitigt durch
Düngerungen-Rapid
Schickl mit: In Neudorf:
Schickl-Str., Heilig D. 2.

KAMMER-LICHTSPIELE
Heute Mittwoch
8 Uhr: **BEN HUR**

Donnerstag u. Freitag: 8 Uhr, Sonnabend:
7/7 und 7/9 Uhr, Sonntag: 7/5, 7/7
und 7/9 Uhr, Montag: 8 Uhr
Ein Tonfilm von ganz großer Klasse!



Ein Tonfilm in deutscher Sprache!
Garbo, die größte Schauspielerin des Films,
Ramon Novarro, z. erstenmal Partner der
Garbo, Mats Hari, d. Schönsel d. Tänzerin
u. Splonin - ein Film, den das Leben schrieb
Ein Film, den Sie niemals vergessen!

T große Sonder-Vorstellung:
Neujahr 8 Uhr! Der gr. Pianist
Felix Bressart in
Hirse Korn greift ein
Ein ganz tolles Tonfilm-Lustspiel. Kinder u.
Erwachsene gleiche Preise: 30, 40 und 50 Pf.

Für die uns beim Heimgange unseres lieben
Vaters, Herrn
Johann Hirsch
in so reichem Maße bezogene Teilnahme sprechen
wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.
Kleinb. Wachen, den 27. Dezember 1932.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Statt Karten!
Für die herzliche und liebevolle Anteilnahme
und Verheißung durch Wort, Schrift, herrliche Blu-
menpenden sowie für das ehrenvolle Geleit beim
Heimgange meiner lieben Frau und Mutter
Emilie Kurze
sprechen wir hierdurch unseren aufrichtigsten, Her-
empfindenen Dank aus.
In tiefer Trauer
Theodor Kurze
im Namen aller Hinterbliebenen.
Bischofswerda, den 28. Dezember 1932.

Europäische Auseinandersetzung mit den USA?

Die Stabilisierung des europäischen Handels. — Ein bemerkenswerter englischer Vorschlag.

Von Fr. Unger-Hartung.

Im englischen Unterhaus wurde der bemerkenswerte Gedanke einer Beratung zwischen England, Deutschland, Italien, Frankreich und Belgien über eine Aktivierung des europäischen Außenhandels angeregt.

Würden sie sich über ein Außenhandelsprogramm einigen, dann ständen die Vereinigten Staaten in der Tat einer Wirtschaftsgemeinschaft von überwältigender Kraft gegenüber, die auch für die anderen europäischen Länder überzeugend wäre.

Heuschreckenkrieg in Argentinien.

Mit Flugzeug und Elektrizität gegen den Feind.

Argentinien ist von riesigen Heuschreckenschwärmen heimgeheert worden. Dazu wird von einem Kenner der dortigen Verhältnisse geschrieben:

In Argentinien herrscht heute Ruhe. Weder Revolution noch eine kriegerische Bewandlung beunruhigen die Bürger. Und dennoch veröffentlichten die Zeitungen ständig Heeresberichte vom Kriegsschauplatz.

denregelung entspränge. Vielleicht zielt sie überhaupt nicht auf eine tatsächliche Handlung. Daß sie erst jetzt und oben-dreien unter nicht unbedingt rühmlichen Begleitumständen erfolgt, spricht sehr stark gegen die englische Staatsmännlichkeit von heute.

Wirtschaftspolitisch bleibt eben Europa trotz des Krieges, den im höheren Sinne der ganze Erdteil verloren hat, immer noch der weitaus wichtigste Raum der Erde.

Schon vor einigen Wochen kamen die ersten alarmierenden Meldungen. Es tauchten große Heuschreckenscharen auf. Zuerst wurde die Provinz Santiago del Cestero heimgeheert.

großem Erfolg begleitet. Auch in Argentinien schien die Flugzeugabwehr schnellen Erfolg zu versprechen. Aber es schlugen nur so, denn diese Maßnahme kam zu spät.

Die Militärflieger hatten jetzt recht viel zu tun. Ihre erste Aufgabe war, die Eierstätten der Heuschrecken auszufundamentieren. Die Eierablage dieser Schädlinge erfolgt mit Vorliebe in unbearbeitetem Boden in „Baketen“ von 30, 50, selbst 80 und noch mehr Eiern.

Deutschland, dessen stärkster Markt der eigene Binnen- und Ausland mit rund vier Fünfteln seiner Ausfuhr der engere europäische Markt ist, steht sich zu einer möglichst stark aktiven Außenhandelsgestaltung gezwungen und bleibt dennoch gegenüber den Vereinigten Staaten mit mehr als einer halben Milliarde Mk. passiv.

Die ersten Heuschreckenschwärme — es handelt sich um südamerikanische Wanderheuschrecken — riesen ungeheure Panik hervor. Sie kamen in so dichten Schwärmen, daß sich die Luft verfinsterte.

Der Heuschreckenkrieg verursachte zwei Fliegerkatastrophen. Der Luftkrieg gegen die Heuschrecken ist nämlich sehr schwierig. Der Flieger muß während der Bestäubung ganz tief bis zu einem Meter über dem Erdboden fliegen.

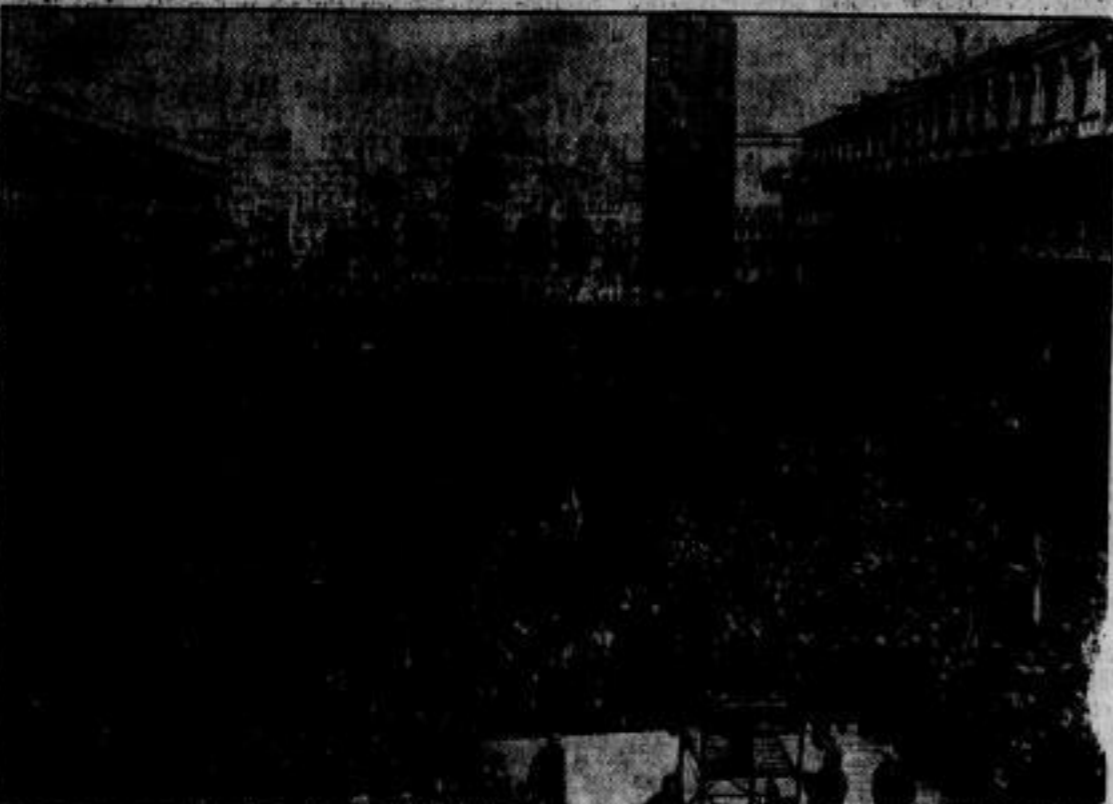
Die Flugzeuge versuchten auch, mit Gas gegen die Eindringlinge vorzugehen. Diese Maßnahme erwies sich aber als vollständig zwecklos. Das Gas, das für einen jeden Menschen tödlich gewesen wäre, verursachte bei den Heuschrecken nur einen kurzen Rausch.

Malmgrens March in den Tod.

Eine Gedentkirche für den schwedischen Polarforscher.

Von Prof. Dr. Franz Behounek.

In Stockholm weihte der schwedische Erzbischof Erling Eibek eine neue Kirche ein, die auf einem mächtigen Eisblock in dem Villendorot Appelöfen erbaut worden ist.



Venedig demonstriert gegen die italienischen Auswanderungen in Jugoslawien.

Blick auf die gewaltige Massenversammlung, die den riesigen Marktplatz in Venedig füllte. Gerade in der Lagunenstadt mußte natürlich die Empörung über die Verdrängung der Venezianer durch die Einwanderer besonders groß sein.

Nach einigen Stunden war der Schlitzen fertig, und gerade als Cestioni seine Werkzeuge zusammenlegte, hörten wir Jappis Ruf: „La terra in vista!“ (Land in Sicht!) Jeder, der nur irgend konnte, kletterte auf den ersten besten Eisblock und schaute nach Südwesten, wohin Jappi zeigte.

„Es wäre eine Schande für die drahtlose Telegraphie, wenn wir auf diese primitive Art eine Verbindung mit Menschen erreichen sollten“, bemerkte ich; Mariano antwortete nicht, sondern schaute stündig zu den Inseln hinüber.

Das Bewußtsein, daß Land in Sicht war — wenn auch nur eine öde Insel — vergrößerte unsere Sehnsucht, dieses Lager zu verlassen. So wurde gleich nach dem Mittagessen die Festigkeit des Schlitzens erprobt.

Bären, von dessen Fleisch wir höchstens 70 Kilo auf-
tuben. Dann wurde der schmale Rückweg zum Lager an-
genommen. Mit einem Umweg war dieser etwa 60 Meter
länger; Joppi blieb bei dem Bären zurück, um mit der
Uhr festzustellen, wie lange wir zu dieser Strecke brauchen.
Mariano und Biglieri zogen, Trotant und ich schoben den
Schlitten. Ueberall lagen kleine Eisblöcke im Weg. Man-
mal war es nötig, uns durch den Einschnitt zwisch zwei gro-
ßen Eisblöcken durchzuwringen, manchmal mußten wir den
Schlitten über eine dünne Schneelage, unter der sich Wasser
befand, schieben. Hier war es notwendig, Eis abzubaden,
doch den Schlitten zu tragen. Auch wo der Schnee fest war,
ging der Schlitten nur sehr schwer vorwärts, da er zahlreiche
harte Kranten hatte, die abzubaden oder zu glätten nicht
möglich war. Trotzdem kletterten den Draht, der die Platten
mit dem Gestell verband, so fest als möglich angezogen hatte,
lockerte sich schon bei diesem kurzen Marsch die hintere Platte,
und als wir schließlich ermattet beim Zelt waren, erklärte
Joppi, daß wir eine volle halbe Stunde gebraucht hätten!
Schon bei diesem kurzen Stück war der Schlitten teilweise
zerbrochen; es war so gut wie ausgeschlossen, einen Men-
schen damit 200 Kilometer weit zu befördern. Joppi hatte
mit seiner Borausfrage recht behalten!

Nach diesem Versuch folgte nur noch eine kurze Erörte-
rung über den Abmarsch. Robble war der Ansicht, daß drei
vollkommen genügen, da im Fall der Unfähigkeit eines
Rannes, weiterzumarschieren, der zweite bei ihm bleiben
und der dritte allein seinen Weg fortsetzen könnte. Aus dem
Schluß seiner Ausführungen erkannte ich, daß Biglieri sich
entschieden hatte, bei uns zu bleiben. „Vergessen Sie nicht,
wenn Sie mit einem Flugzeug kommen, für Biglieri recht
viele Zigaretten herabzuwerfen!“ schloß Robble nämlich mit
resigniertem Nicken seine Worte.

Kurz darauf sprach ich mit Raingren über die bewun-
derungswürdige Ruhe Robbles, mit der dieser, zum Krüppel ge-
worden und bewegungsunfähig, den Abmarsch seiner beiden
ersten Offiziere hinnahm. „Der General ist wahrhaftig ein
großer Mensch und fühlt gut, wie klein alle andern sind“,
meinte Raingren, und ich mußte ihm zustimmen. Auf mich
wirkte der Abmarsch der andern im höchsten Maße nieder-
drückend, und ich rechne diesen Augenblick zu den schwersten
unseres ganzen Aufenthalts auf dem Eis. Wie wird es
werden, wenn Mariano, dieser geradezu musterzügliche Offi-
zier, jetzt weggeht, der unsere Moral durch sein hohes Antre-
ben zur Arbeit aufricht erhalten hat? Wie sollen wir
ohne Raingren auskommen, den einzigen, der die Verhält-
nisse im hohen Norden wirklich kannte, und dessen Fortgang

ich mit Rücksicht auf unsere Brauchbarkeit besonders be-
dauerte?

Es wurde nun endgültig beschlossen, daß Mariano,
Mariano und Joppi gehen sollten. Der General sträubte
sich gegen diese Wahl nicht, obwohl der Weg zum Mar-
tano und Raingrens ihn sehr bedrückte. Als Raingren
aber sagte, daß er sich nach seiner Entscheidung nicht, gab
ihm der General vollkommen Freiheit.

Ueber das, was die drei mitnehmen sollten, entwickelte
sich eine längere Beratung. „Damit Ihr bis zur Ankunft
der Hilfeexpedition aushalten könnt, lassen wir Euch alles
Bärenfleisch“, erklärte Raingren. Er hatte beschlossen, nur
soviel Bannan und Schokolade mitzunehmen, wie von den
Gesamtvorräten auf drei Mann entfiel, 18 Kilo für jeden,
insgesamt also 54 Kilo Lebensmittel für die drei. Der größte
Teil war Bannan, der kleinere Schokolade. Von dieser
behauptete Raingren, sie sei für den Marsch zu schwer.
„Meine Kameraden sind sehr gut“, sagte Raingren eine
Weile später. „Ich haben mir mit Rücksicht auf meine Ver-
letzung versprochen, den größten Teil der Vorräte zu
tragen.“

Eine heftige Erörterung entwickelte sich wegen der ein-
zigen Schußwaffe, der Colt-Revolver. Raingren wollte sie
gen mitnehmen, doch der General entschied, daß sie bei uns
bleibe. Die Erfahrung hatte uns ja gelehrt, daß Bären die
dicht ans Zelt herantreten konnten.

Raingren unterwarf sich der Entscheidung, und ich ging
dann mit ihm hinaus, einen Teil der Ausrüstung vorzubere-
iten. Für den Rest sorgten Mariano und Joppi, während
Biglieri ein Verzeichnis unserer Vorräte machte. Ich half
meinem Freund, eine Flasche mit Benzin füllen, wozu sie
etwa vier Liter mitnehmen wollten, damit sie sich auf dem
Marsch wenigstens von Zeit zu Zeit eine warme Bannan-
suppe kochen konnten. Vor dem Abmarsch merkten Rain-
gren und Mariano aber, daß die Ausrüstung zu schwer war,
und ließen zwei Liter Benzin zurück. Das Raingren
tragen sollte, wurde in den Koffer des Maschinen-
Angelot getan, der in der Königsbucht verblieben war. Wir
hatten den Koffer in den Trümmern der Motorbucht ge-
funden. Dort war auch der Koffer Komellas mit seinem
Schwert gewesen, den Biglieri sofort an sich genommen
hatte. Er war damit der glückliche Besitzer des einzigen
Baarses fester Lederstiefel, die wir auf der Eisfläche hatten.
Außerdem hatte er darin etwas Wäsche, insbesondere
Strümpfe gefunden. Wir lasen auch einige warme Woll-
socken auf — einer zeigte auf dem Futter den Namen Kom-
mellas als Eigentümer; ein anderer den Namen des Pro-

phylaxen der Insel Meteorbucht, der mit dem Brand der
„Italia“ verstorben war; einer war, glaube ich, ein Pa-
mentarist.

Mein Gedanke war, daß Raingren, solchen Optimis-
mus und Hoffnungslosigkeit, genau so, wie auch wir es
dann eine Reihe von Wochen tun sollten. Ich habe dem
General versprochen, mit einer Hilfeexpedition zurückzu-
kehren, sofern ich nicht so krank bin, daß ich nicht kommen
kann“, sagte er. „Doch wie stellen Sie sich das vor, wie
kann uns bei der ständigen Bewegung unseres Eisfeldes
eine Expedition finden?“ wendete ich ein. „Sie kann einen
Radioapparat mitnehmen“, antwortete er, „und auf kurze
Entfernung wird sie Euch sicher hören und die Rettung er-
halten, wo Ihr Euch befindet. So weit werdet Ihr doch bis
zu dieser Zeit vom Wind nicht getrieben werden sein, daß
die Entfernung größer wäre als die, die wir heute von der
„Italia di Milano“ haben? Wenn die Expedition nach dem
Empfehlung käme, würde sie doch unsern Lager sehr
nahe sein. General Robble hat mir nach unserer Rettung in
der Königsbucht erzählt, daß Raingren Westküste war und
daß er vor dem Abmarsch gesagt hat: „Both parts will die“
(beide Abteilungen werden sterben). —


Neues aus aller Welt.

— Tod zweier Kinder bei einem Landbrand. In
Berlin wird gemeldet: Die Wohnung des Arbeiters Ge-
leben in der Kolonie Rogenstein, Landsberger Chaussee, ge-
brach gestern abend gegen 10 Uhr in Brand. Als die Feuer-
wehr eintraf, war es nicht mehr möglich, irgendwelche zu
retten. Die beiden Kinder der Familie, die allein in der
Wohnung geblieben waren, die vierjährige Barbara und
die zweijährige Sigrid, wurden in einer eiserne Weisheit
verloren aufgefunden.

— 800 Weisheitszähne verbrannt. Auf dem Bahnhof
in Ager geriet ein Gepäckwagen der Strecke Jørgen (in
Bogen) in Brand. Von den 1100 Paketen, die in
dem Wagen verladen waren, wurden 800 ein Stück der
Flammen. Es wird vermutet, daß in einem der Pakete ein
feuergefährlicher Stoff eingebracht ist. Der Schaden wird auf
über eine Viertelmillion Kronen geschätzt.

— Eine Schiffsladung Insekten. An Bord des briti-
schen 16 600 Tonnen großen Dampfers „Cameroon“, der am
Sonntag aus New York in Glasgow eintraf, brach während
der Reise eine Anflug-Epidemie aus. Von den 900 Passa-
gieren erkrankten nicht weniger als 400; doch hatten sich die
meisten bei Ankunft des Schiffes in Ager wieder erholt.

Radiosingt der denkende Geist nach dem Ewigen, wer aber
Weib und Kind am Herzen hält, der schilt sich der hohen
Gewalt anfers Lebens innig verbunden in selbigen Frieden.
Friedrich



Die Schicksale

von **Offrid von Hanstein**

Copyright 1931 by Karl Köhler & Co., Berlin-Neukölln.
(22 Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Enrico schüttelte den Kopf.
„Das hängt von Ihnen ab, Senora.“
„Von mir?“
„Sehen Sie, ich weiß von den genialen Plänen des
Herrn Georg Martini. Ich habe dessen frühere Arbeiten
verfolgt. Ich werde das Kraftwerk ausführen und — ich
hätte es gern nach den Gedanken des großen Technikers
Georg Martini getan.“
Sie sah ihn fragend an.

„Ich bin nicht Richard Martini, der sich hilflos wien-
dend Pläne ausdandeln läßt, die mir Millionen einbringen sol-
len, und dann die eigentliche Bestgerin abschleibt. Es würde
mir ein selbsterbe sein, jetzt etwa Herrn Martini die Hand zu
bieten. Ihn zu sagen, daß er mir diese Pläne, die nun doch
für ihn wertlos sind, verkauft. Als Geschäftsmann würde
er es tun, wäre vielleicht froh, in meine Dienste zu treten,
aber ich denke anders. Ich weiß, daß Sie, wie ich neulich
bemerkte, mit dem Gatten gemeinsam gearbeitet haben, also
völlig orientiert sind. Ich mache Ihnen den Vorschlag, und
das ist auch der Grund dieser Ihnen vielleicht bisher rätsel-
haft erschienenen Anstellung, mir zu helfen. Ganz zahlen-
mäßig.“

Wenn ich auf Grund der von uns gemeinsam herge-
stellten Pläne den Bau erhalte, sollen Sie zehntausend Peso
erhalten. Weitere vierzigtausend Peso, wenn der Staat mir
die erste Baurate auszahlt. Wissen Sie, was das bedeutet?
Das ist ein Vermögen! Das sind fast achtzigtausend Mark!
Und dafür haben Sie nichts zu tun, als mir die Gedanken
Ihres Gatten zu sagen, und haben außerdem die Genug-
tuung, daß das Werk, dem er sein Leben gewidmet hat, in
seiner Weise ausgeführt wird, und ich verspreche Ihnen, an
dem Bau obendrein eine Tafel mit der Aufschrift anzubrin-
gen: Erbaut nach den Gedanken des Ingenieurs Georg
Martini.“

Andrea sah ganz still. Das, was dieser Mann hier ge-
sagt hatte, war so unglücklich, so unerwartet, daß sie sich erst
zurechtfinden mußte. Dann sagte sie langsam:
„Sie wollen also, daß ich Dinge, die meines Mannes
und jetzt meines Schwagers geistiges Eigentum sind, Ihnen
verraute?“

„Das ist völlig falsch. Ihr Gatte hat diese Dinge für
seinen Bruder bestimmt in der gewissen Erwartung, daß
dieser Sie, seine Schwägerin, seiner Pflicht gemäß aufnahm.
Als Verwandte, als Witwe seines Bruders. Er hat es nicht
getan. Sie haben nicht die geringste Verpflichtung gegen
Richard Martini. Im Gegenteil. Sie haben jeden Grund,
sich an ihm zu rächen.“

Ich bitte Ihnen ein durchaus ehrliches Geschäft. Will
Ihre Mitarbeit bei einem Projekt, das Ihrem Schwager
doch verloren ist, und bitte Ihnen einen Preis, der Ihr zu-
künftiges Leben sichert.“

Andrea antwortete nicht.

„Ich lasse Ihnen eine Stunde Zeit, aber ich mache Sie
darauf aufmerksam, daß Sie mir Ihr Ehrenwort geben,
über die Dinge, die wir gesprochen haben, zu niemandem,
also auch zu Ihrem Schwager, nichts verlauten zu lassen,
auch in dem Falle, daß Sie ablehnen.“

Enrico ging hinaus und Andrea blieb allein. Sie über-
legte alles das noch einmal. Zweifelhafte Gedanken waren
in ihrer Brust.

Endlich, nachdem die Stunde vergangen, war sie zu
einem Entschluß gekommen und klopfte an die Tür des
Privatsekretärs.

Jetzt wunderte sie sich selbst, wie vollkommen ruhig sie
war.

„Run?“
„Ich bin unter Umständen bereit, auf Ihren Plan ein-
zugehen.“

„Das ist nur Flug.“
„Ich muß Sie aber bitten, alles das, was Sie mir ge-
sagt haben, das heißt Ihre Versprechungen und das, was ich
dafür zu leisten habe, schriftlich niederzulegen.“

„Sie sind geschäftstüchtig. Mein Wort...“
„Ich will nicht zum zweiten Male mein geistiges Eigen-
tum, sagen wir mein Erbe, aus der Hand geben, ohne Ge-
wärtigkeit zu haben, und alle Menschen sind sterblich.“

Jetzt überlegte Enrico.
„Gut. Ich sehe ein, daß Sie recht haben, aber ich habe
Ihr Wort.“

Andrea war sehr bleich.

„Ich werde genau so ehrlich handeln wie Sie.“
Es wurde ein richtiger Vertrag aufgesetzt, in dem alle
Punkte, die Enrico erwähnt hatte, niedergelegt waren; nach-
dem sie unterschrieben, tat es auch der Argentinier, dann
nahm er sein Scheidung.

„Wer mit Freude arbeiten soll, muß auch wissen, war-
um.“ Ich werde Ihnen tausend Peso Vorkauf geben.“

Die Hand, mit der Andrea den Scheid nahm, war el-
stalt, dann steckte sie den Vertrag ein und war wieder allein
in ihrem Zimmer. Freute sie sich? Sie mußte es selbst
nicht, hatte das Gefühl, als habe sie ein Unrecht begangen,
und sah gedankenlos da.

War es ein Unrecht? Sie hatte den Brief des Ministre-
rums gelesen und gesehen, daß die Arbeit für Richard Mar-
tini verloren war. Auch mit allem anderen hatte Enrico
recht. Mit keinem Wort hatte Richard davon gesprochen, daß
diese Gedanken doch ihr Erbe waren. Hatte egoistisch ge-
handelt!

Und sie? Hatte sie irgendwelche Pflichten diesem Schw-
ger gegenüber? Gewiß nicht.

Jetzt kam die Freude in ihre Seele. Sie sollte weiter
arbeiten an Georgs Werk, sollte es dennoch verwirklichen.
Eitel!

Und dann wieder dachte sie an den Scheid in ihrer
Tasche. Nun hatte sie über zwanzigtausend Mark, konnte sich
jedenfalls das leisten!

Sie begann nachzudenken. Da sah sie am Schreibtisch
und gemurmelt sich den Kopf, wußte nicht, wo sie anfangen
sollte, hatte ja schließlich das alles doch nur nach dem Willen
Georgs niedergeschrieben. War nicht wissenschaftlich gebildet
und sollte —

Sie wollte wieder zu Enrico hinaus, aber der war fort-
gegangen. Bis zum Schluß der Bürostunden verfuhr sie
vergeblich, ihre Gedanken zu sammeln, dann ging sie schnell
in das Hotel und hinterlegte die tausend Peso bei dem Be-
halter, sagte ihm gleichzeitig, daß sie voraussichtlich längere
Zeit in Buenos bleiben würde, und eine Dame, die tausend
Peso hinterlegt, war sicher vertrauenswürdig, und es fiel
nicht auf, daß sie ihre Papiere stets in ihrem Zimmer
versteckte.

Auch an diesem Abend hatten Alfredo und Richard wie-
der gemeinsam gesessen und kamen auch in das Hotel Vienna.
Der Portier schüttelte schon bei ihrem Eintritt den Kopf,
aber Richard sah in das Gesicht.

„Wer ist denn diese Senora Angela Malchior?“
„Mit der „Berra“ gekommen.“

„Blond, groß, schlant?“
„Allerdings.“

Auf die Dauer hatte Andrea ihr blondes Haar nicht
verbergen können.

„Wissen Sie etwas von ihr? Hat sie Verwandte?“
Ein größeres Gesicht machte den Portier geistlich.
„Sie will länger hier wohnen und hat eine Wohnung
hier in der Höhe.“

„Die Dame, die wir suchen, hat voransichtlich keine grö-
ßeren Mittel bei sich.“

Der Portier dachte an das Geld, das Andrea im Büro
hinterlegt hatte.

„Dann irren Sie sich (Gott, denn Frau Malchior lebt
in sehr guten Verhältnissen).“

„Dann kann sie es nicht sein.“
Er verzichtete auf den Wunsch, sich Frau Malchior mel-
den zu lassen, zumal der Portier sagte, sie sei schon zur Ruhe
gegangen.

Die beiden Herren beschlossen wieder ihr Auto. Das ein-
zige, was die Detektive erriet, hatten war, daß in letzter
Nacht eine Frau, die offensichtlich Andrea gewesen im Hotel
de Mendigos geschäftlich hatte, nachdem man sie an der
Friedhofstür gefunden, und daß diese gesagt, sie wolle nach
Rosario reisen. Rosario! Da wohnte Senora Ines, aber
die war inzwischen wieder nach Buenos Aires gekommen,
um den Haushalt weiterzuführen, war sehr ungeschicklich über
Andrea, die sich so „unabhängig“ gezeigt hatte, und auch
Nachforschungen in Rosario brachten durchaus kein Ergeb-
nis.

Am Morgen war Andrea wieder im Kantor und fragte
nach Senor Enrico.

„Ich fürchte, es wird nichts mit unserem Geschäft wer-
den.“

Er sah sie lauernd an. „Bescheid?“

„Sie überschätzen mich. Es ist mir unmöglich, aus dem
Gedächtnis wieder zu fassen, was in dem Plänen stand.“

„Das ist nur natürlich, aber es war auch nicht meine
Meinung. Hier ist ein Aktenschlüssel, das Ihnen die Arbeit er-
leichtern wird. Bitte lesen Sie es durch.“

Andrea ging an die Arbeit, und je länger sie las, desto
mehr wuchs ihr Entsetzen. Dieses Aktenschlüssel war nichts an-
deres als — eine Abschrift der Pläne und Ausarbeitungen,
die sie Richard gegeben hatte, nur daß diese Abschrift recht
fehlerteig war. Erklärlich von einem Menschen gefertigt,
der die deutschen Buchstaben einfach nachmalte, ohne ihnen
Sinn zu verstehen.

„Senor Enrico!“

„Das haben Sie schon wieder für Schmerzen?“

„Das ist doch eine Abschrift!“
Enrico ergab sich ganz ruhig: „Von den Arbeiten Ihres
Gatten. Ganz recht.“

„Wie kommen Sie dazu?“

„Man hat mir diese Abschrift auf den Kopf ge-
geben, aber sie ist sehr vernarrt.“

„Man hat — Ihnen?“

„Aber natürlich! Nachdem der Antrag Martini abge-
lehnt war. Wie wäre ich denn darauf gekommen, daß jene
Pläne so gut sind, wenn man sie mir nicht gegeben hätte?“

Das lautete wieder ein, und Andrea ging in ihr Zim-
mer zurück und beschäftigte sich den ganzen Tag damit, das
Manuskript, das ganz außerordentlich flüchtig abgeschrieben
war, zu verbessern. Am Abend legte sie daneben der Enri-
cos Augen in den Gehirnanstrich und ging in diesen Ge-
danken heim.

Nun war ihr alles wieder so rätselhaft. Enrico behauptete
die Pläne, hatte sie von der Witwe erhalten. Sie waren
fehlerhaft, aber nur in der Sprache. Jeder, der des Deutschen
mächtig war, konnte diese Fehler ausmerzen. Warum wollte
dieser Mann, den sie gar nicht anging, ihr ein solches Man-
uskript geben, gab ihr sogar ihren Vorkauf, nur damit sie
eine Arbeit ausübte, die jeder andere auch gemacht hätte?

Wie ein Mensch, der sich aus Ohnmacht an die menschlichen
Rechte der Witwe des Senor Martini erinnerte, sah Enrico
de Visconti nicht aus.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Sachsen.

An Sachsens alte Soldaten.

Ein Appell des Militärvereinsbundes.

Der Präsident des Sächsischen Militärvereinsbundes, Generalmajor Dr. Hopf, wendet sich an die alten sächsischen Soldaten mit folgender Kundgebung:

Mit dem gesamten deutschen Volke machen auch wir alten Soldaten des Sächsischen Militärvereinsbundes unter Anstrengung unserer Kräfte den schwersten Kampf durch, die durch den Weltkrieg und die Nachkriegszeit verlorene Weltstellung des geliebten Vaterlandes wiederzugewinnen. War der Weltkrieg für uns eine unerhörte, in diesem Umfang noch nie dagewesene Prüfung eines Volkes auf militärische Tüchtigkeit, Mut und Opferfreudigkeit, so darf auch die lange, unendlich schwere, an bitteren Entbehrungen und Enttäuschungen reiche Nachkriegszeit als eine beispiellose Leistung unleres Volkes angesehen werden. Was könnte dieses Volk von Heiden und Dämonen leisten, wenn es zu allen seinen Borzügen noch den der Einigkeit gewönne, die uns niemals nötiger wäre als in diesen Tagen! Ein Parteigeist sondergleichen zerpaliet das Land, wo der Zusammenschluß und die geballte Anwendung aller Kraft das dringende Gebot der Stunde sind.

Wir alten Soldaten des Sächsischen Militärvereinsbundes wollen an unserem Teile alles tun, dem Volke mit dem guten Beispiel voranzugehen. Wir wollen aufs neue leuchten lassen vor unserem Lande und Volke die alten Soldatentugenden, die Deutschland groß gemacht und zu dem ungeheuren Aufschwunge der dem deutsch-französischen Kriege folgenden Jahrzehnte befähigt haben: Gehorsam, Unterordnung, Beständigkeit, Opferwilligkeit, Vaterlandsliebe, Staatsgesinnung, Soldatengeist, Wehrfreudigkeit, Würde, Treue und Kameradschaft. Die leuchtenden Tugenden unserer Väter wollen wir hochhalten und auf unsere Nachfahren in altem Glanz und alter Herrlichkeit vererben, und anwenden wollen wir sie jederzeit und zu jeder Stunde, nicht bloß an herausgehobenen Festen und Feiertagen, sondern ständig, auch an Wochen- und Werktagen, im Einerlei des Alltags. Deutschland erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut.

Zum Nord an dem SA-Mann Hentsch.



Der Dresdner SA-Mann Hentsch.

Eine Festnahme.

Dresden, 28. Dezember. Wie gemeldet, war am Montag die Leiche des SA-Truppführers, des 28 Jahre alten Schlossers Herbert Hentsch aus Dresden, in der Laaspere Mauer mit einem Schuß in der Brust aufgefunden worden. Im Zusammenhang damit ist nunmehr auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft der SA-Mann Willi Bormann aus Tharandt festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis Freital zugeführt worden. Bormann steht im Verdacht,

dem SA-Sturmführer Rudolf Schent zur Flucht verholfen zu haben. Schent hatte Hentsch am 4. November abends an eine bestimmte Stelle beordert, um ihm einen Sonderauftrag zu erteilen. Seit dieser Zeit war Hentsch verschwunden.

Es kann als sicher gelten, daß der 27jährige Funker Rudolf Schent aus Döhlitz bei Dresden, der 22jährige Telegraphenbauarbeiter Friedrich Frankel aus Dresden und der 20jährige erwerbslose Walter Boicil ebenfalls aus Dresden, zum mindesten an der Ermordung des Hentsch beteiligt waren. Die drei Genannten sind, nachdem das Verschwinden des Hentsch bekanntgeworden war, ebenfalls aus Dresden verschwunden, nachdem Schent in unglaublich raffinierter Weise die Polizei auf eine falsche Fährte zu locken verstanden hatte. Die Genannten waren mit dem Ermordeten gemeinsam in der Dresdner SA der NSDAP. Schent hatte nach eigenem Eingeständnis Hentsch nach dem Königshof in Dresden-Strehlen bestellt und Hentsch hatte der Aufforderung auch Folge geleistet, unter der seiner Mutter gegenüber gemachten Begründung, daß er einen wichtigen politischen Auftrag auszuführen habe. Aus nationalsozialistischen Kreisen waren nach einigen Tagen bei der Polizei und bei der Staatsanwaltschaft Anzeigen eingelaufen, daß die Leiche des Hentsch vermutlich in der Laaspere von Walter oder in den umliegenden Wäldern zu finden sein werde. Die daraufhin angestellten polizeilichen Nachforschungen blieben erfolglos. Wie verlautet, wird auch seitens der Polizei Schent als Mördersführer angesehen. Wenn auch gewisse Anzeichen vermuten lassen, daß die drei vermeintlichen Täter sich im Ausland befinden, so sollen demgegenüber nach umlaufenden Gerüchten die unter dem schweren Verdacht Stehenden sich in Thüringen, Braunschweig oder Oldenburg aufhalten.

Burzen, 28. Dez. Die Arbeit in den Steinbrüchen ruht. Der in Collmener Flur gelegene Quarzporphyr-Steinbruch, der sogenannte Spielberg, ist jetzt stillgelegt und die gesamte Belegschaft entlassen worden. Ebenso sind sämtliche Arbeiter eines Steinbruches in Ködnitz Flur entlassen worden. Auch die hohburger Aktiengesellschaft hat den Betrieb eingeschränkt und Entlassungen vorgenommen. Der Grund für diese Maßnahmen soll in der Zurückziehung von Bestellungen der Reichsbahn liegen.

Leipzig, 28. Dez. Vorsicht beim Gebrauch von Benzin. Die sich immer wiederholenden Explosionen bei Verwendung von Benzin zeigen davon, daß insbesondere Hausfrauen nicht die so nötige Sorgfalt walten lassen. Am 26. Dezember hat in der Gothaer Straße eine Ehefrau sogar Benzin zum Feueranzünden verwendet. Die Flamme schlug aus dem Ofen heraus und entzündete die Flasche. Die unvorsichtige Frau blieb zwar unverletzt, dafür hat sich aber ihr Mann beim Abfischen an den Glassplittern der Flasche verletzt. Weiterer Brandschaden ist nicht entstanden. — Dieser noch glücklicherweise verlaufene Vorgang möge allen zur Warnung dienen. In der Nähe von Feuer darf mit Benzin nicht hantiert werden.

Leipzig, 28. Dez. Ein Leipziger Original gestorben. In Leipzig ist der Handelsmann Oscar Seifert (genannt Seiferts Oscar) nach schwerem Leiden im 72. Lebensjahre gestorben. Mit ihm ist eins der letzten Leipziger Originale dahingegangen, das sich nicht nur in Leipzig, sondern weit über seine Grenzen hinaus, wohl in ganz Deutschland, einer Beliebtheit erfreute wie selten einer. Jahrmärkte, Messen und Schützenfeste waren ohne „Seiferts Oscar“ gar nicht zu denken, und wo er sein Felt aufschlug, da stauten sich die Menschen, um sich an seiner ureigenen Art, seine Ware an den Mann zu bringen, zu ergötzen und natürlich auch zu kaufen. Mit seinem angeborenen Mutterwitz, seiner treffenden Schlagfertigkeit wußte er immer das Publikum zu fesseln, und wenn seine Art auch manchmal als über angeprochen wurde, so brauchte man nur in seine gutmütigen Augen, aus denen immer der Schalk blühte, zu schauen, um eines Besse-

ren belehrt zu werden. Wußte er auch manchmal lafen Spöttern die darme Wahrheit zu sagen, so gewann seine Gutmütigkeit immer wieder die Oberhand, so daß man „Seiferts Oscar“ niemals gram sein konnte. Viele haben versucht, seine Art nachzuahmen, konnten seine Originalität aber nie erreichen. Die Händler und Schausteller verlieren in ihm einen Kollegen, der stets mit seiner ganzen Persönlichkeit für ihre Interessen und für die Hebung des Händler- und Schaustellerstandes eintrat. Er war lange Jahre Mitglied der Kommission der Kleinmesse und hat sich in weitestem Maße um die Belange des Schausteller- und Händlerstandes große Verdienste erworben.

Algenhain, 28. Dezember. Heuernte in der Weihnachtszeit. Eine seltene Begebenheit war in den letzten Tagen am Algenberg wahrzunehmen. Auf der lergen Scholle lag vom Herbst her noch etwas Heu. Vom ersten Schnee überrascht, wußte es liegen bleiben und wäre wohl zu Dünger geworden. Die Algenbergsonne hat aber in diesem Jahre gesiegt. Sie schien so warm, daß der Grundstücksbesitzer sein liegendes gebliebenes Ziegenfutter aufstreuete, es wendete und von der warm scheinenden Sonne trocknen lassen und noch in den Heuboden schaffen konnte.

Marktredwitz, 28. Dezember. Eigenartiger tödlicher Unfall. Der 53 Jahre alte Polizeioberkommissar Georg Richter wollte am heiligen Abend zum Dienst auf den Marktplatz. Als er seinen Beibräumen umlegen wollte, fiel der Revolver aus der Tasche und beim Aufschlagen wurde die Waffe zur Entladung gebracht. Ein Schuß drang dem Beamten in den Unterleib. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Beamte am Montagmorgen gestorben ist. Er hinterläßt Frau und vier Kinder.

Chemnitz, 28. Dez. Die Opfer des schweren Autounfalls. Wie wir zu dem schweren Autounfall in Limbach noch erfahren, handelt es sich bei den auf dem Bürgersteig tödlich verunglückten Fußgängern um den Färbearbeiter Friedrich Heinz aus Bleiba und seine Ehefrau Gertrud, beide 39 Jahre alt, sowie um ihre beiden Kinder, den 13jährigen Sohn Fritz und den 11jährigen Knud. Den Wagen fuhr der Warenfabrikant Walter Gaudernack aus Limbach, der nicht verletzt wurde. Die übrigen fünf Mitinsassen des Autos wurden durch den Anprall an die Gartenmauer leicht verletzt.

Zwickau, 28. Dezember. Falschmünzer festgenommen. Durch die Aufmerksamkeit eines hiesigen Zeitschriftenhändlers konnten ein 33jähriger Keilner, ein 23jähriger Fabrikarbeiter und ein 20jähriger Maurer, sämtlich aus Zwickau, als Hersteller und Verbreiter falscher Zwei-Markstücke ermittelt und festgenommen werden. Der 20jährige hatte ein falsches Stück bei dem Zeitschriftenhändler in Zahlung geben wollen, die Fälschung war jedoch sofort erkannt und der Berausgeber daraufhin der Polizei übergeben worden, die dann auch die beiden anderen Falschmünzer ausfindig machte und der Staatsanwaltschaft zuführte.

40 Jahre Bund Deutscher Kaninchenzüchter Gera.

40. Bundeschau in Leipzig.

Am 27. Dezember 1932 sind 40 Jahre vergangen, seit der Bund Deutscher Kaninchenzüchter e. V. (Reichsverband) Gera gegründet wurde. Jüngst wurde durch das 50 000. Mitglied in die Vereinslisten eingetragen. Der BDK hat in den vier Jahrzehnten seines Bestehens eine Fülle aufbauender Arbeit zugunsten der Kleintierzüchter geleistet. Er hat die Züchter geschult und durch Gründung eines Forschungsausschusses für Zuchtfragen die große Anzahl der Fragen der Fütterung, Züchtung und Rassenhochzucht in Angriff genommen, die noch nicht alle gelöst sind. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kaninchenzucht für die Fleisch- und Fell-erzeugung wurde frühzeitig erkannt. Die Felleinfuhr aus

Vaterliebe.

(Zum 100. Todestage Ludwig Deorient am 30. Dez. 1932.)

Stilze von Hans Gäßgen.

Die Gesundheit Ludwig Deorient's war zerrüttet. Kostlose Arbeit und starker Weingenuß hatten sich vereint, den Leib des noch nicht fünfzigjährigen zu zerstören. Brustkrämpfe erschütterten ihn, die Gicht lähmte die Rechte. Dazu kam ein schweres Unterleibsleiden, das den berühmten Schauspieler niederwarf und ihn zwang, alle Verpflichtungen abzulegen.

Da lag er nun, hilflos, eine Ruine, in seiner Berliner Wohnung. Und der einzige Mensch, dem, nach E. T. L. Hoffmanns Tode, seine ganze Liebe gehörte, mußte fern von ihm, in Braunschweig wohnen: Emilie, die kleine, zarte Emilie, Tochter seiner ersten Frau, der liebrenden Grete Reife, mit der Deorient das einzige glückliche Jahr seines Lebens verbracht, bis sie dann, nach kurzem, allzu kurzem Glück, starb, bald nachdem Emilie geboren ward.

Klingemann, der Freund und Theaterdirektor in Braunschweig, hatte, als er den kranken Deorient einmal besuchte, die Tochter des Schauspielers, die fast noch ein Kind war, gesehen und sie mitgenommen, um sie auszubilden, denn sie hatte die leuchtenden Augen des Vaters und wohl auch, wie der Theaterdirektor aus rasch hingeprochenen Worten zu entnehmen glaubte, einen Funken seines Genies. Deorient stimmte freudig zu. Kaum wiederhergestellt, drachte er die Tochter nach Braunschweig. Aber er hatte sich zuviel zugemutet, als er die Reise unternahm, und es trat der vom Arzt befürchtete Rückschlag ein, als Deorient Berlin wieder erreichte.

Klingemann erinnerte dringlich und immer dringlicher an die vereinbarte Summe, die zur Ausbildung Emilie's in Braunschweig erforderlich war.

Wenn Deorient gesund gewesen wäre, hätte er leicht die paar hundert Taler an Klingemann senden können. Aber woher sollte der das Geld nehmen?

Und dann kam der Brief, in dem kurz und klar stand, wenn das Geld nicht binnen einer Woche in Braunschweig eintröffe, dann müsse Klingemann, bei aller Freundschaft und Berehrung für Deorient, die Tochter zurücksenden, denn seine Mittel seien erschöpft.

„Herr Doktor, ich muß auftreten, komme, was da wolle,“ rief Deorient dem Arzt, der ihn besuchte, entgegen.

„Ausgeschlossen! Es könnte Ihr Tod sein, Herr Deorient.“

„Es muß sein, ich muß es tun, meinem Kinde zuliebe, das sonst aus seiner so hoffnungsvoll beschrittenen Bahn geworfen wird. Lange werde ich nicht mehr leben. Ich weiß, ich bin todkrank; aber gerade darum muß ich sorgen, daß meine Tochter so bald als möglich ihre Ausbildung beendet und irgendwo an einem Theater angestellt wird, damit sie nicht zu hungern braucht.“

Der Arzt schickte einen Boten an den Intendanten, ihn zu bitten, dem Wunsche Deorient's keinesfalls zu willfahren. Es werde den Tod des großen Künstlers bedeuten, wenn er aufträte.

Kaum aber hatte der Arzt die Wohnung verlassen, da sandte Deorient die Wärterin fort. Dann raffte er sich auf, arbeitete sich an, nahm einen Wagen und fuhr zum Theater. Der Intendant erschraf, als er den todkranken Mann plötzlich vor sich sah, und suchte ihm sein Vorhaben auszureden. Es half alles nichts. „So will ich Ihnen, Herr Deorient, die Summe vorstrecken. Sie können, sobald Sie wieder gesund sind, dann einige Male auftreten, ohne daß Sie dafür bezahlt werden.“

„Schauen Sie mich an, Herr Intendant! Glauben Sie wirklich, es könnte der Zeitpunkt kommen, der mich gesünder sieht, als ich heute bin, glauben Sie das wirklich? Nein, mit ein paar hundert Talern Schanden am Hals würde ich sterben, und mein Kind wüßte nicht, wie es sich von dieser Verpflichtung befreien sollte, die sein Vater unüberlegt einging. Ich bitte Sie von ganzem Herzen, Herr Intendant, lassen Sie mich heute abend auftreten, lassen Sie mich im „Wallenstein“ den Buttker spielen! Der Kollege wird gern zurücktreten und Ihrer Kasse tut es sicher gut, wenn der berühmte Ludwig Deorient auftritt, zum letzten Male, zum unwiderruflich letzten Male.“

Das war am Morgen. Eine Stunde später ließen an den Straßenecken bunte Zettel, vor denen sich die Leute sammelten. Und an der Kasse war ein Andrang, als habe Paganini sein Erscheinen angekündigt.

Deorient ging nicht nach Hause. Er probte im Theater, er ließ sich dorthin Essen holen und Champagner.

Der Abend brach herein, ein früher, grauer Dezemberabend. Die Menschen strömten ins Theater, um noch einmal ihren Lebting zu sehen, den großen Schauspieler Ludwig Deorient in der kleinen Rolle des Buttker.

Und dann kam der sechste Auftritt im zweiten Aufzuge von „Wallenstein's Tod“, die Szene zwischen Octavio und Buttker.

Deorient wartete auf die Bühne. Ein paar Zuschauer klatschten. Dann war es totenstill im Hause. Deorient sprach die wenigen Worte, die ihm die Rolle zunächst zwies. Dann kamen die Worte:

„Mag alle Welt doch um die Schwachheit wissen, Die ich mir selber nie verzeihen kann.“

In diesem Augenblick veragte sein Gedächtnis, und immer wieder lautete sein Mund diese Zellen.

Und da geschah das Furchtbare. Irgendwo im Parkett lagte jemand über den gebrochenen, todkranken Mann, der um seines Kindes willen spielte.

Da stammte noch einmal in Deorient ein Funke der alten Kraft auf, und er schrie in den Raum die Worte, die plötzlich ihm wieder einfleien:

„Ja! Generalleutnant, ich besitze Ehrgeiz, Berachtung hab' ich nie ertragen können.“

Der Lacher war verstummt, aber das Gedächtnis des Schauspielers setzte sich wieder aus.

Schweigen. Und dann, losbrechend da und dort, Lachen und Hagen.

Da sank Deorient um, schwer wie ein Loter. Er ward nach Hause gebracht. Er atmete noch, war aber nicht bei Besinnung.

Man rief die Tochter aus Braunschweig herbei. Da sie ihm über die Stirne strich, schlug er die Augen auf. Er erkannte sein Kind und lächelte. Und dann sagte er leise die Worte Schillers, die er wenige Tage zuvor auf dem Theater hätte sagen sollen, die Worte Buttkers, die so seltsam stimmten zu seinem eigenen Geschie:

„So fleh ich mich in unglücksel'ger Stunde Zu jenem Schritt verleben — Es war Torheit! Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu büßen!“

Dann schloß er wieder ein. Spät in der Nacht rief er nach Licht. „Spiel' mir Mozart, Don Juan“, flüsterte er der Tochter zu.

Schwer und groß ging das Vorspiel durch das Zimmer. Deorient reichte sich auf, umfaßte das Bild seines Freundes Hoffmann, das über dem Bette hing, mit seinem Blick und sagte ernst und doch wie von Freude erfüllt: „Du hast ihn gerade so geliebt wie ich!“

Also starb Ludwig Deorient, der große Schauspieler, der schlichte Mensch, der opferbereite Vater.

dem Wohlstand soll durch planmäßige Steigerung der Produktion aus deutschen Quellen überflüssig gemacht werden; Deutschland liefert noch nicht entfernt den Bedarf an Angorawolle, den unsere deutsche Textilindustrie braucht. — Aus Anlaß des 40jährigen Bestehens veranstaltete der V.D.R. am 21. und 22. Januar 1933 in Leipzig im Park Ruitersdorf seine 40. Landesversammlung, die von Züchtern aus allen Teilen Deutschlands mit Tieren besichtigt wird; aber auch die Angoramollgewinnung und -verspinnung wird gezeigt werden.



Der Prozeß gegen den Goldmacher Dunikowski.

Der Goldmacher auf der Anklagebank mit seinem Anwalt. In Paris begann der Strafprozeß gegen den Polen Dunikowski, der fast 2 Millionen Franken unter der Korruption, Gold aus Meeresfischen gewinnen zu können, erschwindelt hatte. Dunikowski war bei seinen Betrügereien äußerst raffiniert vorgegangen, so daß es ihm gelang, auch hervorragende Wissenschaftler zu täuschen.



Der Direktor der Berliner Verkehrsgesellschaft wegen Meineidverdachts verhaftet.

Fritz Brodat. Der zur Zeit beurlaubte Direktor der B.V.G. (Berliner Verkehrsgesellschaft), wurde nach einer Vernehmung durch den Untersuchungsrichter wegen Meineidverdachts und Falschgesetz verhaftet. Brodat soll im Klare-Prozeß verschiedene unrichtige Aussagen gemacht haben.

Fritz Brodat, ursprünglich Schlosser von Beruf, wurde in den Unsturztagen Mitglied des Bollwogrates und spielte damals als solcher eine bedeutende Rolle. Dann wurde er Stadtvorsteher und bald darauf Direktor der Städtischen Brennstoffgesellschaft, nachdem er der SPD begetreten war. Im November 1928 wurde er in den Aufsichtsrat der B.V.G. berufen, wo er derjenige Mann war, der zwischen Arbeiterpartei und den Angehörigen einerseits, und der Geschäftsordnung andererseits zu vermitteln hatte. Er gehörte zu dem Freundeskreis der Brüder Klaret. Nach der Aufhebung des Ständels wurden auch gegen ihn zahlreiche Beweise erhoben, die er zunächst durch an die Zeitungen gesandte Berichtigungen gehenstandslos zu machen versuchte. Er wurde dann, nachdem über ihn in der Öffentlichkeit wiederholt behauptet worden war, daß er von den Klarets Belohnungen im hohem Wert ohne Bezahlung erhalten hatte, im Verlaufe des Disziplinarverfahrens gegen Oberbürgermeister Böhm und die Direktoren der Stadtbank wiederholt vernommen, bestritt jedoch sowohl den Belohnung, wie irgendwelche Beteiligung an den Machenschaften der Inhaber der B.V.G.

Auch bei seiner Vernehmung durch den Klare-Untersuchungsausschuß des Landtages versuchte Brodat, sein Verhältnis zu den Großbetreibern als harmlos hinzustellen. Er behauptete, daß er wiederholt versucht hätte, die Belohnung zu bezahlen, daß aber das Geld von den Klarets nicht angenommen worden wäre.

Im weiteren Verlauf des Verfahrens stellte sich dann heraus, daß Brodat einige Tage nach seiner Vernehmung durch Oberbürgermeister Lapowski die Belohnung des Klarets an den Belohnungsbekleideten gegangen sei, von dem die Belohnung durch die Klarets gefaßt worden und dort erklärt hat, daß er bereit sei, ihm nochmal die 2000 Mark zu zahlen, wenn er eine Quittung bekommen könne, um in der Öffentlichkeit zu sagen: „Hier ist die Quittung.“ Weiter stellte sich noch heraus, daß Brodat im Interesse der Klarets bei den Stadtbankverwaltern Besuche abgab und zur Rettung seiner Freunde die verschiedensten Wege eingeschlagen hätte.

Neues aus aller Welt.

— Seit drei Tagen Nebel in der Elbmündung. Die Elbmündung und die Deutsche Bucht liegen seit drei Tagen im dichten Nebel. Der große Schiffsverkehr, der stets zu Weihnachten herrscht, da die Reedereien die Fahrzeuge nicht über die Feiertage in den Häfen liegen lassen wollen, erfährt eine katastrophale Unterbrechung. 150 Schiffe mußten vor Anker gehen und liegen zum Teil noch still. Gestern vormittag wurde von den Feuerschiffen anhaltender Nebel gemeldet. In Hamburg erlebte man an den Feiertagen das seltenste Schauspiel, daß Tausende von Wildenten, gemeinsam mit den heimischen Möven, auf der Alster eingeebelt, auf Wetteränderung warteten.

— Schwere Unfälle bei einer Weihnachtsfeier. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Am Weihnachtstag ereignete sich in einer Familie ein Unfall. Ein junger Mann, der sich als Weihnachtsmann verkleidet hatte, schrie plötzlich um Hilfe. Die Verwandten befanden sich im Nebenzimmer und glaubten, daß der Hilfeschrei des Weihnachtsmannes zu seiner Rolle gehöre. Erst als die Rufe immer lauter wurden, stürzten sie ins Zimmer hinein: der „Weihnachtsmann“ stand in hellen Flammen. Auf noch nicht aufgeklärte Weise

war sein Oberrock in Brand geraten. Schwere Verletzungen wurden dem Weihnachtsmann ins Krankenhaus gebracht.

— Schwere Unfälle bei einem Eisenbergbau. In der Petroleum-Raffinerie Orion in Blois in Frankreich ereignete sich am Dienstag ein schwerer Unglücksfall. Drei Arbeiter, die auf einem Gerüst beschäftigt waren, stürzten aus großer Höhe ab. Zwei von ihnen fanden sofort den Tod, während der dritte Arbeiter mit leichten Verletzungen davonkam. Er begab sich, nachdem er im Krankenhaus behandelt worden war, wieder an die Arbeitsstätte zurück, wo er sich in einem Zimmer zum Schlafen niederlegte. Von ausströmenden Petroleumgasen wurde er jedoch betäubt und schließlich tot aufgefunden.

— Das Goldene Buch des Eiffelturms. In diesen Tagen wurde in Paris der hundertste Geburtstag Gustave Eiffels, des Erbauers des nach ihm benannten Turmes, feierlich begangen. Bei dieser Gelegenheit wurde den Teilnehmern am Festbankett das Goldene Buch gezeigt mit den Autogrammen berühmter Persönlichkeiten, die jeweils den Turm bestiegen und ihren Namen in das Buch eingetragen haben. Auf der ersten Seite des Buches vermerkte Gustave Eiffel eigenhändig, daß Seine Königliche Hoheit, der Prinz von Wales und seine Familie als erste Besucher den Turm bestiegen. Darunter sind die Namenszüge des Prinzen von Wales, des späteren Königs Edward VII., seines ältesten Sohnes, des Prinzen Georg, des heute regierenden Königs



Zum Commodore des Norddeutschen Lloyd ernannt.

Kapitän Leopold Flegelstein. Der verdiente Führer des Norddeutschen Lloyd, mit dem er das Blaue Band des Ozeans eroberte, wurde nach dem Tode des Europa-Kommandanten Johnson als dessen Nachfolger mit dem Commodore-Titel, der höchsten Rangbezeichnung der Handelsflotte, ausgezeichnet.

Lebensgeschichte eines Delkönigs.

Vom Auswanderer zum Goldgrubenbesitzer und Oelmagnaten. — Der Geschäftsfreund des Schahs von Persien.

Von Georg B. Claudius.

Der Streit zwischen der Regierung in Teheran und der Anglo-Persischen Delgesellschaft hat einen Widerhall geweckt, der deutlich zeigt, welche überragende Bedeutung das Erdöl für die heutige Weltwirtschaft besitzt. Das Interesse, mit dem die öffentliche Meinung des Imperiums die weitere Entwicklung des Streites verfolgt, beweist, daß es hier nicht um die Belange einer einzelnen Gesellschaft, sondern um lebenswichtige Interessen des britischen Imperiums geht.

Aber auch auf persischer Seite handelt es sich um eine Frage von nationaler Bedeutung. Das unter der Regierung des Schahs Bahlami erwachte persische Volk fühlt sich durch die Abmachungen des Vertrages, den ein früherer Herrscher mit einem englischen Unternehmer — beinahe möchte man sagen: Abenteuer — abschloß, stark benachteiligt, und nicht zuletzt unter dem Druck der öffentlichen Meinung teilte die Regierung der Delgesellschaft mit, daß sie sich nicht mehr an den seit mehr als dreißig Jahren bestehenden Vertrag mit der Anglo-Persischen gebunden fühle.

Als die damalige persische Regierung im Jahre 1901 einem Engländer die heute strittige Konzession einräumte, lagen die Verhältnisse freilich anders. Die Finanzen des Reiches des Silbernen Löwen waren zerrüttet, und dem Schah kam es gar nicht darauf an, von wem er Geld erhalten konnte. So verhandelte er mit dem heute in Vergessenheit geratenen William Knox D'Arcy, dessen Lebensgeschichte von der aller bodenständigen Engländer wesentlich abwich.

D'Arcy war der Sohn eines irischen Rechtsanwalts, der es in seiner Heimat nicht zu Rechtswirten zu bringen verstand und deshalb nach Australien emigrierte. Dort gründete der Vater eine Praxis, die später von William übernommen wurde.

Eines Tages, im Jahre 1881, kam einer seiner Klienten, ein Schafzüchter namens Morgan, zu D'Arcy, legte ihm ein Gesteinsstück auf den Tisch und fragte: „Können Sie mir verraten, was das ist? Ich habe einen ganzen Berg von diesem Zeug auf meinem Grund und Boden.“ D'Arcy rief die Augen auf. Seiner Ansicht nach handelte es sich um goldhaltigen Quarz. Eine Prüfung des Musters bestätigte seine Meinung.

Morgan, der Schafzüchter, begann daraufhin mit seinen geringen Mitteln das Goldvorkommen auszudeuten. Mehr aus Dankbarkeit für D'Arcys Dienste als um dessen finanzieller Unterstützung willen machte er den Anwalt zum Teilhaber. Er schnitt dabei nicht schlecht ab. Denn D'Arcy wußte Geld zu beschaffen, und die Mount Morgan Mine wurde eine der reichsten Goldfundstätten der Erde, gleichzeitig eine der ergiebigsten Kupfergruben.

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Goldgrubenbesitzer glaubte D'Arcy genug Geld zu besitzen, um seinen von Jugend auf genährten Wunsch erfüllen zu können: Weltreisen zu machen. Er wollte erst einmal die alte Heimat besuchen. Bevor er sich nach England einschiffte, gab er einem Bankier den Auftrag, seinen Anteil an der Mount Morgan Mine zu verkaufen. Als D'Arcy in London ankam, fand er ein Telegramm vorliegen: Die Anteile waren verkauft, und der frühere arme Rechtsanwalt besaß ein Barvermögen von 25 Millionen. Damit ließ sich schon sorglos leben.

Georg V., der Kaiserin Wilhelmine und der Kaiserin Alexandra, der britischen Königin von Romänien. Mit dem folgenden Seiten des Goldmann Buches sind Informationen vieler anderer erlaucht. Die Informationen zu lesen, was die der weitberühmtesten Schatzgräber von Bernad, Calons, russischer Großfürsten und österreichischer Erzherzöge, des Kaisers von Japan, vieler Staatsräuber und Würdenträger aus aller Herren Ländern. Die Gesamtzahl der Besucher des Eiffelturms übersteigt am Jubiläumstage des Erbauers fünfzehn Millionen.

— Wer kauft ein Amtsgericht? Den Sparmaßnahmen der kommissarisch-gewählten Staatsregierung ist auch das Amtsgericht in Meerholz im Bezirk des Oberlandesgerichts Frankfurt a. M. zum Opfer gefallen. Seit einigen Monaten steht das Gebäude leer, und der Staat gibt sich alle Mühe, das Haus zu verkaufen. Traditionsgemäß wurde das Amtsgericht in den Straßen des Südtürms öffentlich ausgeschrieben, aber der Erfolg blieb aus. Bis heute hat sich noch kein Käufer gemeldet. Es besteht auch wenig Aussicht, daß in absehbarer Zeit ein Interessent sich finden wird, denn die Reparaturkosten werden voraussichtlich nicht viel weniger betragen, als der Kaufpreis des Gebäudes selbst.

Verlängerung der Aufwertungsfrist bei Verzögerungen in bestimmten Fällen.

Berlin, 27. Dez. Bei einigen Versicherungsunternehmen hat es sich als technisch unbefriedigend herausgestellt, bis zum 31. Dezember 1932 sämtliche ausgewerteten Versicherungsanträge so zu bearbeiten, daß für ihre Bezahlung die im Leistungsplan vorgelegene Frist eingehalten werden kann. Überwiegend liegt dies daran, daß einige Leistungspläne erst im Frühjahr 1932 rechtskräftig genehmigt worden sind und bis zum 31. Dezember 1932 rechtlich noch keine Verbindlichkeit für die Versicherer darstellen. Insbesondere sind dies die Fälle, bei denen die Versicherer die Bezahlung der Prämien in größeren Umsätzen bis jetzt nicht über den 31. Dezember 1934 hinausverpflichtet sind. Die Reichsregierung hat deshalb in Würdigung von Rücksichten, denen auch durch eine zum Teil sehr erhebliche Verzögerung des Bezahlungstermines nicht abgeholfen war, den Versicherungsaufsichtsbehörden in einer Durchführungsanordnung zum Aufwertungszeitpunkt die Befugnis eingeräumt, Versicherungsunternehmen bei Vorliegen der bezeichneten Voraussetzungen eine nicht über den 31. Dezember 1934 hinausverpflichtende Frist zu gestatten, bis zu deren Ablauf Zahlungen abgelehnt werden können. Nach der Zustimmung der Aufsichtsbehörde von der Befugnis Gebrauch zu machen, so hatte die Reichsregierung die Befugnis für die Zeit, um welche die Verpflichtung zur Bezahlung hinausgeschoben wird, den Berechtigten eine angemessene Verzögerung gewährt. Soweit eine Zahlungsfrist zugestanden wird, was vermutlich nur für einige wenige Unternehmen notwendig sein wird, werden die Berechtigten auch die Berechnung ihrer Ansprüche erst im Laufe dieser Zahlungsfrist ermerden können; denn diese Berechnung, nicht die Zahlung als solche, beruht auf der Arbeitskraft, der die Berechnung Rechnung tragen muß.

Doch das Mühsiggängertum gefiel dem Joven nicht. Er versuchte alles Mögliche, um sich zu beschäftigen, bis ihm das Schicksal eines Tages einen jungen Perser namens Khabib in den Weg führte. Khabib war ein erzählter Mann dieser, in seiner Heimat habe er Stellen gesehen, wo Öl aus dem Boden hervorströmte. D'Arcy hörte auf, zog Erfahrungen über die etwaige Bewertungsmöglichkeit solcher Erdquellen ein und schickte dann einige Sachverständige nach Persien. Diese fanden ungewöhnliche Anzeichen für das Vorhandensein reicher Petroleumlager, machten ihn aber gleichzeitig darauf aufmerksam, daß schon die persische Reichsbank ein Nutzungsrecht gekauft und ein vollkommenes Fiasko erlitten habe.

D'Arcy ließ sich nicht abschrecken. Er wollte eine Konzession erreichen und suchte zu diesem Zweck die Freundschaft des Schahs, der sich damals in England aufhielt. Dem Monarchen gefiel es als Gast im Hause des reichen Australiers, und nach längeren Verhandlungen schloß D'Arcy 1901 mit der persischen Regierung einen Vertrag ab, der ihm auf sechzig Jahre zu sehr günstigen Bedingungen die Ausbeutung der Oelvorkommen in Nordpersien überließ.

Alle Schwierigkeiten schienen damit überwunden zu sein. In Wirklichkeit begannen sie erst. Seine Beauftragten konnten nicht auf genügend feste Vorkommen stützen, und D'Arcy sah eine seiner Millionen nach der anderen wie Wasser im Sandboden der persischen Wüste versinken. Er ließ sich aber nicht entmutigen, und nach dem Verlust der eigenen Mittel verschaffte er sich von anderer Seite weitere Millionen. Als auch diese fruchtlos veranschlagt waren und D'Arcy vor dem Ruin stand, verlor er doch den Mut. Schwere Herzen einschloß er sich zu einem Telegramm an seine persischen Beauftragten: „Arbeiten einstellen.“ Er schien alles einem Phantom gewidmet zu haben.

Doch die Anweisungen seines Telegramms wurden niemals ausgeführt. Denn seine Prädikate kreuzte sich mit einer anderen: „Wir sind auf große Vorkommen stützig geworden.“

D'Arcy lagte bitter, als er das Telegramm in der Hand hielt. Das Glück kam ja zu spät. Er konnte nichts mehr tun. Doch wieder griff das Schicksal ein. Dieses Mal in Gestalt des damaligen Erben Roths der Admiralität Winston Churchill. Dieser hatte die überragende Bedeutung genügender Erdvorkommen für die englische Kriegsmarine erkannt, legte seinen ganzen Einfluß im Sinne D'Arcys ein, und die Regierung bewilligte die erforderlichen Millionen. 1909 wurde die Anglo-Persische Delgesellschaft gegründet, deren Aktienmehrheit in die Hände der Regierung kam. 1912 legte die Forderung ein, die einen derartig reichen Aufschwung nahm, daß Persien bis zum Jahre 1923 an die vierte Stelle in der Reihe der Erdöländer trat. Von Schuchter, dem Mittelpunkt des persischen Oelgebietes, wurde eine mehr als 200 Kilometer lange Rohrleitung nach der Insel Abadan im Küstengebiet des Schah-el-Arab, unmittelbar an der Grenze des Iraq, gebaut, was jetzt in bedeutenden Anlagen unter dem Schutz englischer Schiffskanonen die Raffination stattfindet.

Es ist verständlich, daß England auf die rund 50 Millionen Tonnen Öl, die es jährlich aus Persien unter günstigen Bedingungen bezieht, nicht so leicht verzichten wird.

Die Krisis der Ehe.

Die Zunahme der Ehescheidungen und Rückgang der Geburten.

Von Dr. Carl von Lajtha,
Professor an der Universität Hamburg.

Vor unsren Augen spielt sich ein Vorgang ab, der soeben von hoher Tragweite ist, wenngleich wir Zeitgenossen seine Bedeutung vielleicht noch nicht voll zu würdigen wissen: Die Ehe und damit die Familie, das Fundament unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, scheinen eine wesentliche Wandlung durchzumachen. Die Familie alten Stils, gebildet durch das feste, bis ans Lebensende dauernde Zusammenhalten der beiden Ehepartner sowie durch einen mehr oder weniger großen Kinderreichtum, ist heute im Aussterben begriffen; an ihre Stelle tritt in weiten Kreisen eine mehr oder weniger lose Verbindung der beiden Ehepartner, die nicht erfüllt und vielfach auch keine Nachkommen hat. Diese beiden Ausdrücke kommen diese Wandlung der Familie vor allem in zwei Tatsachen: der starken Zunahme der Ehescheidungen und dem Rückgang der Geburten.

Wollen wir zur Begründung des oben Gesagten zunächst ein paar Zahlen sprechen. Im letzten Vorkriegsjahr, 1913, wurden in unserem Vaterlande 16 667 Ehen geschieden, dagegen im Jahre 1930: 20 722 und 1931: 39 971 Ehen; das ist eine Zunahme um 133,14 v. H. Nun hat freilich auch die Zahl der bestehenden Ehen von 1913 bis 1931 zugenommen, und zwar von etwa 11 Millionen auf rund 14 Millionen; insofern ist die Ehescheidungsrate auch größer geworden. Aber selbst wenn man dies berücksichtigt und die Ehescheidungen auf 10 000 der bestehenden Ehen bezieht, ergibt sich eine ganz außerordentliche Zunahme der Ehescheidungen; denn 1913 kamen auf 10 000 Ehen nur 15,2, 1930 dagegen 23,5 und 1931 25,3 Ehescheidungen. Das ist also fast eine Verdoppelung der Zahl der Ehescheidungen. Der geringe Rückgang der Ehescheidungen seit 1930 auf 1931 dürfte sich aus den wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die auch einen Rückgang der Ehescheidungen brachten, erklären.

Dabei — das muß ausdrücklich betont werden — gibt die Zahl der geschiedenen Ehescheidungen noch kein erschöpfendes Bild von dem Grade des Vorhandenseins erster Ehepartner. Denn eine große Zahl von Ehen fallen auseinander, ohne daß es zur Anrufung der Gerichte und damit zur gerichtlichen Ehescheidung kommt, — in der Hauptsache wohl, weil die beiden Ehepartner die nicht unerheblichen Kosten eines Scheidungsprozesses sparen wollen und sich infolgedessen gegenseitig einigen, nicht mehr als Ehepartner zusammen zu leben. Aber die Zahl dieser tatsächlich ge-

trennten, also nicht mehr bestehenden Ehen — die soziologisch aber den gerichtlich geschiedenen gleich zu setzen sind — sind wir freilich nicht genau unterrichtet. Daß sie keine geringe Zahl, zeigt nicht nur die Erfahrung des täglichen Lebens, sondern geht auch aus Untersuchungen, die freilich schon einige Jahrzehnte zurückliegen, hervor. Auf Grund der Volkszählung von 1895 konnte nämlich der damalige Leiter des statistischen Amtes der Stadt Berlin feststellen, daß dort die Zahl der dauernd getrennt lebenden Frauen nicht unerheblich größer war als die der geschiedenen Frauen. Es ist schwerlich anzunehmen, daß sich heute dieses Verhältnis wesentlich geändert hätte. Man wird im Gegenteil wohl behaupten können, daß heute die Zahl der Trennungen auch im Verhältnis zu den gerichtlichen Ehescheidungen zugenommen hat. Danach dürfte der Schluss berechtigt sein, daß die Zahl der getrennten Ehen mindestens ebenso groß ist wie die der gerichtlich geschiedenen. Will man also die Zahl der tatsächlich zerfallenen Ehen (der geschiedenen wie der getrennten) schätzungsweise feststellen, so wird man zu den rund 40 000 Ehescheidungen im Durchschnitt der letzten Jahre sicher noch mindestens 40 000 getrennte Ehen hinzu zählen können. Wir können dann für die Jahre 1930 und 1931 auf jeweils rund 80 000 zerfallene Ehen. Auf 10 000 bestehende Ehen bezogen, erhalten wir dann 55 durch Scheidung oder Trennung zerfallene Ehen. Teilt man Ehescheidungen und Trennungen und fragt zugleich, auf wieviel Ehen eine aufgelöste kommt, so ergibt sich folgendes: von 360 Ehen zerfällt jährlich eine Ehe durch Scheidung und von 180 Ehen eine durch Scheidung oder Trennung. Da die Ehen aber nicht ein Jahr, sondern im Durchschnitt etwa 30 Jahre dauern, endet also in der Regel jede achtzehnte Ehe durch Scheidung und jede neunte Ehe durch Scheidung oder Trennung.

So lauten die Zahlen für das ganze Reich. Noch weit gefährdeter aber sind die Ehen in den Städten und Großstädten: In Berlin und Hamburg kommen auf 10 000 Ehen je etwa 80 Ehescheidungen; rechnet man eine ebenso große Zahl Trennungen dazu, so ergeben sich 160 zerfallene Ehen; d. h. von 62 Ehen zerfällt jährlich eine, oder jede sechste Ehe endet in diesen Großstädten in der Regel durch Scheidung und jede dritte Ehe durch Scheidung oder Trennung. Fragt man nach dem Grade der Ehescheidungsrate in den einzelnen Teilen des Reiches, so steht von den größeren Ländern Sachsen mit 74,8 Ehescheidungen auf 100 000 Einwohner an der

Spitze; es folgt Preußen mit 64,6, dagegen zählt Bayern nur 42,2, Württemberg 36,7; bei Baden mit 48,1 ist der Mittelwert höher. Von den einzelnen Provinzen Preußens folgt Schleswig-Holstein mit 71,8 die höchste, Oberpfalz mit 21,5 die niedrigste Ehescheidungsrate.

Dieses außerordentliche Anwachsen der Ehescheidungsrate steht nun im engen Zusammenhang mit dem Geburtenrückgang. Eingehende Untersuchungen haben nämlich dargetan, daß die Ehescheidungsrate um so stärker ist, je geringer die Zahl der Kinder. Nach einer solchen veröffentlichten Erhebung in Hamburg waren im Durchschnitt der letzten Jahre über die Hälfte der geschiedenen Ehen kinderlos, 30 v. H. der geschiedenen Ehen hatten ein Kind, 15 v. H. zwei Kinder. Das heißt also, 95 v. H. der geschiedenen Ehen waren kinderlos oder hatten höchstens zwei Kinder. Bei den kinderreichen Ehen (5 und mehr Kinder), d. h. den Ehen alten Stils, betrug die Ehescheidungsrate dagegen noch nicht 1 v. H. Die Ehen der Nachkriegszeit sind aber in weit höherem Maße kinderarm als die der Vorkriegszeit. Nach recht zuverlässigen Berechnungen sind etwa 40 v. H. der Ehen der Nachkriegszeit kinderlos.

In den anderen Ländern lagen die Verhältnisse durchaus nicht günstiger. Berechnet man, um einen Vergleich zu ermöglichen, die Zahl der Ehescheidungen auf 100 000 Einwohner, so hielt im Jahre 1930 unser Vaterland mit 63,3 Ehescheidungen die gute Mitte. Geringer war die Ehescheidungsrate nur in einigen Ländern: in Belgien mit 30,8, in Schweden und Norwegen mit 35,1, in den Niederlanden mit 36,2, in Frankreich mit 49 und ganz besonders gering in England mit nur 9 auf 100 000 Einwohner. In diesen anderen Ländern aber war die Ehescheidungsrate größer als bei uns: In Dänemark 65,5, in den baltischen Randstaaten 75, in der Schweiz 67,5, in Oesterreich (einschließlich der sogenannten „Nichtigkeitsurkunden“ und der „Trennung von Tisch und Bett“) 97,7, in Japan 81,4, in den Vereinigten Staaten von Amerika 165,8 und in Sowjetrußland sogar über 300. Bei diesem Vergleich ist allerdings die unterschiedliche Zivilstandsgegebung in den einzelnen Ländern zu berücksichtigen. So hat die strenge britische Ehegesetzgebung außer im Mutterlande auch in dem britischen Dominion Kanada nur eine sehr geringe Zahl von Ehescheidungen (8,3) zur Folge, während diese in den benachbarten Vereinigten Staaten von Amerika, wie erwähnt, sehr hoch ist. Dafür dürfte in den Staaten mit strenger Gesetzgebung die Zahl der Trennungen um so größer sein. Jedenfalls zeigen unsere Ausführungen, daß die Jahrtausende alte Institution der Ehe und Familie heute eine sehr kritische Wandlung durchmacht, deren letztes Entwicklungsziel noch gar nicht abzusehen ist.

Turnen, Spiel u. Sport

Ein Meister

muß des Titels würdig sein!

Der Vorstand des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen hat nachfolgendes bemerkenswertes Beschl. gefaßt: „Der Reichsausschuss für Leibesübungen hat nachfolgendes bemerkenswertes Beschl. gefaßt: „Der Reichsausschuss für Leibesübungen hat nachfolgendes bemerkenswertes Beschl. gefaßt: „Der Reichsausschuss für Leibesübungen hat nachfolgendes bemerkenswertes Beschl. gefaßt:“

Turnerische Großtagung in Stuttgart.
Am 22. und 23. Dezember 1931 fand die 16. Turnertage in Stuttgart statt. Die Tagung wurde von dem Reichsausschuss für Leibesübungen durchgeführt. In erster Linie wird die Tagung mit dem Turnfest besaßen. Wettkämpfe und Sonderveranstaltungen, Kreis- und Schauturnen, Festzug, Festplatz, Spielplatz und Lagerung müssen eingehend besprochen werden.

den, damit auch das Stuttgarter Turnfest sich seinen Vorgängern würdig anschließt. Weiter wird sich die Tagung mit den Berträgen befassen, die die Deutsche Turnerschaft mit den Sportverbänden abgeschlossen hat. Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, Reichsturnatorium für Jugendberückichtigung, Wehrturnen, Wohltätigkeit für den Deutschen Turntag sind noch besonders zu erwähnen. Die Tagung wird am 28. Dezember vormittags durch eine Festkündigung in Gegenwart der staatlichen und städtischen Behörden eingeleitet. Nach Begrüßung durch den Oberturnwart der D. T., Stebing, folgen Anträge der Staatsregierung, der Stadtverwaltung, des 1. Vorsitzenden des Festauschusses, Dr. Obermayer, und des 1. Vorsitzenden der D. T., Dominicus. Der 2. Vorsitzende der D. T., Dr. Reuendorff, wird einen Vortrag über „Deutsche Turnfeste und deutsches Volkstum“ halten.

Aus der Sächsischen Turnerschaft.

Sächsische Turnerschaft und freiwilliger Arbeitsdienst.
Die sächsische Turnerschaft steht zur Zeit im freiwilligen Arbeitsdienst in Sachsen an der Spitze. Die sächsische Turnerschaft war aber auch Wegbereiterin des freiwilligen Arbeitsdienstes. Die sächsischen Turnvereine haben schon seit Jahrzehnten und im besonderen Maße nach dem Weltkriege durch freiwillige Arbeit ihrer Mitglieder Uebungsstätten geschaffen. Sie pflegten den Frei-

willigen Arbeitsdienst, noch ehe es auch nur einen Pfennig dafür von irgendeiner Stelle gab. Für die sächsische Turnerschaft handelt es sich in erster Linie darum, ihren Mitgliedern Arbeit zu verschaffen. Das war und ist von ihrem Standpunkt aus für die eigenen und geschlossenen Vereinslager das Wirtschaftliche. Und solange diese Auffassung die maßgebende war, stand die sächsische Turnerschaft in Sachsen absolut an der Spitze aller freiwilligen Arbeitsdienste. 44 Prozent aller Arbeitsdienste in Sachsen, die für die Volksgesundheit erstellt wurden, kamen auf das Konto der sächsischen Turnerschaft. Nach den acht Uebungsstätten des Bezirkskommissars für den freiwilligen Arbeitsdienst in Sachsen (abgeschlossen am 30. September 1932) verteilten sich die bis Ende September gegen 700 genehmigten Maßnahmen auf folgende Gruppen: als Träger des Dienstes: Staat, Städte, Gemeinden, Bezirksverbände: 290 Maßnahmen mit 6558 Arbeitsdienstwilligen; sächsische Turnerschaft: 132 Maßnahmen mit 2782 Arbeitsdienstwilligen; RWV: 58 Maßnahmen mit 1539 Arbeitsdienstwilligen; Arbeiterportartell 67 Maßnahmen mit 1685 Arbeitsdienstwilligen; Ortsauschüsse des Jugendverbandes: 21 Maßnahmen mit 535 Arbeitsdienstwilligen (hierbei ist die größte Zahl von der sächsischen Turnerschaft gestellt); sonstige Verbände für Leibesübungen (Stadlungs- und Unterhaltungsvereinigungen, Christl. und Militärvereine): 97 Maßnahmen mit 3215 Arbeitsdienstwilligen; Reichsbanner 18 Maßnahmen mit 580 Arbeitsdienstwilligen; Jungdeutscher Orden: 14 Maßnahmen mit 772 Arbeitsdienstwilligen; Technische Nothilfe: 18 Maßnahmen mit 402 Arbeitsdienstwilligen; Stahlhelm: 14 Maßnahmen mit 812 Arbeitsdienstwilligen; Arbeitsdienst Sachsen (hieran hat die sächsische Turnerschaft ebenfalls Anteil): 23 Maßnahmen mit 1995 Arbeitsdienstwilligen.

Ruhbad 92.
In Frankenthal, Frankenthal I — Goldbach I 1 : 5 (0 : 3). Goldbach konnte nach einem schön verlaufenen Kampfe den Sieg als Sieger verlassen. Frankenthal war gezwungen, mit reichlich Erfolg, 4 Mann aus der 2. Mannschaft, anzutreten. Die Gäste-mannschaft gestiel in ihrer fairen Spielweise recht gut und hinterließ den besten Eindruck. Schiedsrichter Sobbe, Bischofswerda, leitete einwandfrei.

Radfahrspport.
Stolpen. Der 2. Weihnachtsfeiertag stand im Zeichen besonderer sportlicher Wettkämpfe. So gelang es den heimischen Radfahrern Knöfel-Karbe anlässlich des Saalportfestes des hiesigen Radfahrervereins den deutschen Meister in Kunstfahren, Gehr. Schröder, Dresden, zu schlagen! Der Sieg fiel den Einheimischen mit 23,914 gegenüber 19,310 Punkten zu. Auch das Einzelkunstfahren brachte den Sieg an Knöfel-Stolpen. Sämtliche Darbietungen fanden sich, wie auch der 2. Bundespräsident Schneider, Dresden, betonte, auf durchaus beachtlicher Höhe.

97-Sportler im Flugzeug abgestürzt.

Eine Aufnahme der verunglückten Maschine kurz nach dem Abflug. Ein Flugzeug, das von München aus Skifahrer in das bayerische Winterportgebiet bringen wollte, stürzte aus bisher ungeklärten Gründen kurz nach dem Start in München ab. Die Umrandung des Flugplatzes wurde gestreift, wobei die Tragflächen beschädigt und der Propeller und das Fahrgerüst abgerissen wurden. Dennoch wurde wie durch ein Wunder keiner der Insassen verletzt.

Die Stärken der deutschen Fußballmannschaft im Ländertkampf gegen Italien.

Von links nach rechts: Bergmaier (Rechtsaußen), Koberich (linker Stürmer), Jakob (Torwart), Kober (Mittelfeld) und Knöpfke (linker Außen). Am Neujahrstag werden sich die Nationalmannschaften Deutschlands und Italiens zu einem Fußball-Länderspiel in Bologna treffen. Die deutschen Spieler werden gegen die starken Italiener, die dazu vor ihren eigenen Landesteilen kämpfen, einen schweren Stand haben.



Dr. Schöners Jahrbuch für 1933.

Am 27. Dez. Die Verhandlungen, die Dr. Schöner mit dem Reich...

Aus Sachsen.

Zwickau, 28. Dez. Massensterbung durch Kohlenoxyd...

Zwickau, 28. Dez. Festgenommene Falschmünzer...

Neues aus aller Welt.

Großbrand löst zwei Wohnhäuser und acht Scheunen ein...

Rundfunkzeitung.

Sendung Deutsche Welle (1635)

Deutsche Welle. Gleichzeitige Wertungs-Vortragsfolge...

Deutsche Welle: Donnerstag, 29. Dezember...

Sendung Leipzig (359/6)

Gleichzeitige Wertungs-Vortragsfolge...

Donnerstag, 29. Dezember...

EUROPA-FUNK

Europa-Funk: Donnerstag, 29. Dezember...

Handelsnachrichten.

Samstagsgeld und Staatskapitalien.

Seit mehr als Jahresfrist mußte in Deutschland der Kampf gegen das Geldharnieren geführt werden...

Der Rückfluß von Samstagsgeld und die Rückkehr der Staatskapitalien sind wichtige Voraussetzungen für die Überwindung der Krise...

„Direkt“-Schuh in Konkurs. Die Gebrüder Mechanische Schuhfabrik A.-G. in Erfurt...

Produktenmarkt.

Berlin, 27. Dezember. Das Geschäft im Produktenverkehr kam nach den Feiertagen nur schleppend in Gang...

Dresdner Börse

Table with columns for Anleihen des Reiches, Pfandbriefe, and other financial instruments, listing prices and yields.

Wichtigste Notizen... (Small news snippets and market updates)

Renette Baumwollspinnerei.

Bremen, 27. Dezember. Baumwollspinnerei. Abhängig unter...

Dresdner Börse

Fest. Bei kleinen Umsätzen machte die Aufwärtsbewegung an den Dresdner Effektenmärkten weitere Hoffnungen...

Ämtliche Devisenkurse.

Table of official exchange rates for various countries including Canada, Japan, and others.

Table of exchange rates for various currencies and commodities, including gold and silver prices.